

# *E*<sup>cho</sup> *aus der Genossenschaft*

---



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

JANUAR  
FEBRUAR  
2009  
NR.1

MUTTER EVELYNE FRANC, GENERALOBERIN

**Geistliches Leben**

*An alle Töchter der christlichen Liebe*

**Brief vom 1. Januar 2009**

Liebe Schwestern,

Von ganzem Herzen übermittle ich Ihnen meine Wünsche für ein gutes und gesegnetes Jahr 2009, für Sie selber, für Ihre Lokalgemeinschaften, für alle Provinzen und für die Region der Genossenschaft. Mögen wir dieses neue Jahr in dynamischer Treue zu unserem Dienst an Christus in den Armen leben, im Geiste des Evangeliums und unter dem Schutz der Gottesmutter Maria. Dies ist der Wunsch, den wir uns gegenseitig zusagen können!

Ich danke Ihnen sehr für die Nachrichten, die Sie mir in den vergangenen Wochen zukommen ließen. Sie sprechen darin von Ihren Gemeinschaften und von Ihrer Freude, Töchter der christlichen Liebe zu sein. Sie sprechen auch von Ihrem im Gebet verwurzelten Dienst, der vom Opfer der älteren Schwestern und vom großmütigen Einsatz einer jeden getragen wird, und von der Zusammenarbeit mit all jenen, die sich für die Gerechtigkeit, für die ganzheitliche Förderung und für die Würde der Armen einsetzen. Sie berichten auch über die Leiden dieser Armen, die, je nach den Umfeldern Ihres Lebens, durch die Gewalt, die Korruption der Mächtigen, die Naturkatastrophen und die weltweite Wirtschaftskrise noch schlimmer werden. In Ihren Briefen geben Sie mir auch Einblick in Ihr Gemeinschaftsleben, Sie danken für dessen Lebenskraft und äußern mehrfach den Wunsch, sich noch besser einzubringen.

Dem Kind in der Krippe habe ich alles, was Sie mir mitgeteilt haben, und auch dieses neue Jahr 2009 anvertraut, das auf der Suche nach **Hoffnung** und **Frieden** ist. Ich habe mit diesem Abschnitt aus Jesaja gebetet, den wir bei der Mitternachtsmesse am Weihnachten gehört haben und der auch Licht sein kann für das beginnende Jahr:

*„Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude... Denn wie am Tag von Midian zerbrichst du das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter und den Stock des Treibers... Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt... Man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (Jes 9,1-5).*

Maria steht im Zentrum der Weihnachtsgeschehnisse, sie hat sie im Glauben angenommen, um nach und nach den Sinn zu ergründen, sie hat die Prophezeiung des Jesaja in Erfüllung gehen sehen. Gehen wir in ihre Schule, um über die Geburt Jesu nachzusinnen, um darin die Demut eines Gottes zu erkennen, der aus Liebe einer von uns werden wollte, der sich uns selbstlos schenkt. Könnten wir hier doch die Vorräte an **Hoffnung** schöpfen, die wir für das sich ankündende Jahr, für die Armen, für uns selber brauchen!

Vertrauen wir uns, nach dem Beispiel des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise, Maria an, damit sie uns helfe, *als Propheten zu leben und Hoffnung zu bringen, jetzt und überall*, um mutig das Reich des Lichtes und der Wahrheit aufzubauen, das ihr Sohn gebracht hat.

*„Meine Schwestern, stellen wir uns unter ihre Leitung und versprechen wir ihr, uns vorbehaltlos ihrem göttlichen Sohn und ihr zu weihen, damit sie die Genossenschaft im allgemeinen und jede Schwester im besonderen leite“ (Coste X,623). „Bitten wir sie jeden Tag, uns zu helfen, Gott den Dienst zu erweisen, den wir ihm versprochen haben, und seinen heiligen Willen zu tun in der gleichen Unterwürfigkeit, die sie ihm gegenüber hatte“ (Heilige Luise, Geistliche Schriften, M 33, S.778).*

Wie Pater Gregory uns schon angekündigt hat, wird die vinzentinische Familie im Jahr 2010 das 350. Todesjahr der heiligen Luise und des heiligen Vinzenz feiern. Internationale Arbeitsgruppen zur Vorbereitung einiger Feierlichkeiten in Paris und Rom am 15. März und am 27. September 2010 wurden eingesetzt. Außerdem möchte der Generalrat, dass dieser Jahrestag auch auf Lokal-, Provinz und Nationalebene begangen werde durch das Teilen der geistlichen Reichtümer unseres vinzentinischen Erbes und durch sehr konkrete Projekte und prophetische Gesten für die Armen und mit ihnen.

Kommen wir auf das Hochfest der Gottesmutter Maria und auf das Evangelium zurück, das uns die Liturgie an diesem 1. Januar schenkt. Hier werden wir beim Neugeborenen in der Krippe Maria, Josef und die Hirten wieder finden, die gekommen sind, um sich über das zu vergewissern, was ihnen die Engel verkündet haben: *„Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“* (Lk 2,14).

Dieser verkündete **Friede**, der allen durch die Geburt Jesu ungeschuldeter Weise angeboten wird, kann uns bei Anbruch des Jahres 2009 wie ein nicht wahr werdender Traum erscheinen. Benedikt XVI. lädt uns in seiner Botschaft zum 1. Januar ein, über das Thema *„Die Armut bekämpfen, den Frieden schaffen“* nachzudenken. Er sagt, *„dass jede Form von auferlegter Armut in einer mangelnden Achtung der transzendenten Würde der menschlichen Person wurzelt. Wenn der Mensch nicht in der Ganzheit seiner Berufung betrachtet wird und man die Ansprüche einer wirklichen ‚Humanökologie‘ nicht respektiert, entfesseln sich auch die perversen Dynamiken der Armut“*. Und weiter sagt der Papst: *„Die Bekämpfung der Armut ist dagegen auf Männer und Frauen angewiesen, die zutiefst die Mitmenschlichkeit praktizieren und fähig sind, Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften auf Wegen authentischer menschlicher Entwicklung zu begleiten.“* Und schließlich betont er: *„Darum zeigt die Kirche, während sie die aktuellen Phänomene der Globalisierung und ihre Auswirkung auf die Formen menschlicher Armut aufmerksam verfolgt, die neuen Aspekte der sozialen Frage nicht nur in ihrer Ausdehnung, sondern auch in ihrer Tiefe auf, insofern sie die Identität des Menschen und seine Beziehung zu Gott betreffen.“*

Nehmen wir diese Botschaft, die den weltweiten Kampf gegen die Armut und das Kommen des Friedens so eng miteinander verknüpft und den Menschen beschwört, Gott seinen Platz in einer Welt zuzuerkennen, die sich seiner entledigen will. Beten wir auch, dass unser Dienst Christi in den Armen und unser Lebenszeugnis Quelle der Hoffnung und des Friedens seien dort, wohin der Herr uns gestellt hat.

Machen wir uns die Schlusssaufforderung Benedikts XVI. zu Eigen, unser Herz weit für die Nöte der Armen zu öffnen, und beten wir gemeinsam, dass die Generalversammlung unter Antrieb des Heiligen Geistes uns zeige, wo wir in unserem Leben noch tiefer schürfen müssen....

Mit meinem Dank für Ihr Gebet versichere ich Sie meiner herzlichen Ergebenheit und vertraue Sie Maria, dem demütigen Mädchen aus Nazareth, der Mutter Gottes und der einzigen Mutter der Genossenschaft an.

Schwester Evelyne Franc  
Tochter der christlichen Liebe

# PATER GREGORY GAY, GENERALSUPERIOR

Mutterhaus

## Konferenz vom 1. Januar 2009

Liebe Schwestern,

Es ist nicht leicht, jedes Jahr anlässlich des Neujahrstages für die Töchter der christlichen Liebe eine Konferenz vorzubereiten. Diesmal soll sie, so ist es mein Wunsch, besonders über die Generalversammlung, die in diesem Jahr stattfinden wird, etwas aussagen. Ausgehend von den Besuchen, die ich im Jahr 2008 in mehreren Provinzen der Töchter der christlichen Liebe gemacht habe und wo ich Gelegenheit hatte, mit Schwestern, Mitbrüdern und Mitgliedern der vinzentinischen Familie zusammenzutreffen, habe ich einige Überlegungen ausgesucht. Also: ich habe die Töchter der christlichen Liebe in Kamerun, in Sardinien, in Peru, in Madrid, in Griechenland, in Rom, in Portugal, in den Vereinigten Staaten, speziell in Kalifornien und an der Ostküste, in Spanien (Salamanca), in der Slowakei, in Australien, auf den Cook-Inseln, in Indonesien (und Westkalimantan=Provinz auf der Insel Borneo), in Madagaskar, in Frankreich (Berceau), in Kongo-Kinshasa und Brazzaville, in Istanbul, in Kambodscha, in Laos, in Thailand, in Costa Rica und, kurz, auch jene in Panama besucht. Ich war sehr glücklich, in allen diesen Ländern mit den Töchtern der christlichen Liebe sprechen zu können. Die Mitteilungen der Schwestern über ihre apostolischen Erfahrungen, ihren Aufopferung bei den Armen, ihr Gemeinschaftsleben, ihre Gottese Erfahrungen waren für mich eine große Bereicherung. Ich bin immer sehr erbaut von dem, was ich höre und sehe. Ich liebe diese einfachen und geschwisterlichen Gespräche mit den Schwestern und hoffe, dass die Schwestern nach und nach diesem Dialog den Vorzug vor der Konferenz geben.

Unlängst habe ich an einem schönen Ereignis teilgenommen: anlässlich des 60. Jahrestages der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte hat unser Mitbruder Pedro Opeka, Missionar in Madagaskar, einen Preis für die Arbeit erhalten, die er mit seinen Mitarbeitern in Akamasoa leistet. Pater Pedro hat diese Auszeichnung in Rom, in der Aula Paul VI., gemeinsam mit anderen Personen, die sich ebenfalls für die Armen einsetzen, entgegengenommen. Am Schluss

der Feier hielt der Papst eine kurze Ansprache. Besonders beeindruckt war ich von einem Redner, einem Laien, der eine Organisation leitet, die mit den Vereinten Nationen zusammenarbeitet. Er hat uns an die Notwendigkeit erinnert, uns in unserer heutigen Gesellschaft, in der die Armen oftmals vergessen werden mehr für die Werte des Evangeliums einzusetzen. Die zügellose Profitgier einiger hat zu einer schweren Wirtschaftskrise auf der Welt geführt. Während ich ihm zuhörte, kam mir ein Bild in den Sinn: ein Zug, der uns auf unsere Lebensreise mitnimmt und der immer schneller rund um die Welt fährt. Viele steigen ein, aber nicht alle, manche müssen auf dem Bahnsteig zurückbleiben. Papst Johannes Paul II. hat oft gesagt: „Mit dieser neuen Weltwirtschaft wird der Graben zwischen Arm und Reich immer breiter.“ Auch Benedikt XVI. sagt es. Der Bischof von Rotterdam meinte in seiner Eröffnungsansprache vor der Vollversammlung der Kommission der Bischofskonferenz der Europäischen Gemeinschaft, dass eine „Wirtschaft, die auf einem uneingeschränkten Konsum der begrenzten Ressourcen basiert, nur in Tränen endet.“ Und er fügte bei: „Die Finanzkrise fördert eine Hierarchie zutage, die sich von den Werten einer Gesellschaft verabschiedet hat.“ Diese Krise sollte die Christen bewegen, sich mehr auf die christliche Botschaft zu besinnen und maßvoller zu leben und die Gewinne zu teilen: zwei Schlüssel unter anderen, um eine gerechte und geschwisterliche Welt aufzubauen. Meine Schwestern, es ist stimmt, dass wir in diesen Zug einsteigen müssen. Aber vergessen wir nicht auf unser Gepäck: auf die Werte des Evangeliums und auf jene, an die die Kirche in ihrer Soziallehre und durch ihr Engagement zur Förderung der Würde der Armen erinnert.

Ich möchte mit Ihnen noch über ein anderes Thema sprechen, das bei meinen Begegnungen mit Schwestern in verschiedenen Provinzen aufgeworfen wurde. Es betrifft einen Abschnitt aus dem Evangelium, wo Jesus sagt: „Denn wer tut, was mein Vater im Himmel will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter“ (Mth 12,50). Und in einem anderen Absatz lädt Jesus uns ein, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern und allen Besitz aufzugeben, um ihm zu folgen. In der Geschichte des Ordenslebens wurden diese Texte aus ihrem Zusammenhang gerissen und fundamentalistisch, ja sogar unmenschlich ausgelegt. Nichtsdestotrotz ist es auch heute notwendig, die Nachfolge Christi radikal zu leben. Bisweilen geschieht es, dass unsere Angehörigen wenig realistische Dinge von uns verlangen, weil sie den Sinn unserer Berufung und die Radikalität unserer Verpflichtungen als Gottgeweihte nicht verstehen. Es ist an uns, ihnen klarzumachen, dass wir auch Pflichten gegenüber unserer Gemeinschaft und den Armen haben, die ebenso unsere Familie ist wie jene dem Blute nach.

Im Zusammenhang mit einer Diskussion bei einer Tagung von Schwestern der englisch sprechenden Provinzen über die Gegenseitigkeit zwischen der heiligen Luise und dem heiligen Vinzenz möchte ich noch eine Überlegung über die Gegenseitigkeit innerhalb der vinzentinischen Familie anstellen. Wir sind eingeladen, mit unseren Brüdern und Schwestern der vinzentinischen Familie

gegenseitige Beziehungen zu pflegen, um mit ihnen für und mit den Armen solidarisch zu sein. Ich lade Sie ein, dieser Frage der Gegenseitigkeit mehr Wert beizumessen, obwohl es in vielen Provinzen eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen den Töchtern der christlichen Liebe und den Missionspriestern, früher sagte man „innerhalb der Doppelfamilie“, gibt. Diese Herausforderung muss betont werden, damit wir wirklich prophetisch seien.

Noch eine Herausforderung: die Erhaltung der Lebenskraft der Institutionen, deren Dienste von den Schwestern einer Gemeinschaft (Schule, Krankenhaus...) gemeinsam wahrgenommen werden. Die Anstalten, die wir haben, sind die Früchte der Armdienste, so wie der heilige Vinzenz sie auch organisiert hätte. Aber wenn diese Einrichtungen nicht regelmäßig im Lichte des Charismas überprüft werden, können sie eine andere Ausrichtung bekommen und das Charisma ersticken. Ich lade Sie ein, Ihren Einsatz in den Institutionen zu überprüfen, um sich zu vergewissern, dass sie den Bedürfnissen der Armen entsprechen und inspiriert sind vom Charisma.

Eine weitere Herausforderung in Bezug auf die Institutionen. Es ist unumgänglich, dass Sie Ihr Apostolat auf einfache Weise ausüben. Das Geld ist notwendig, um diese Werke zu verrichten. Aber wir müssen in der Verwaltung des Geldes für den Armdienst wachsam sein; aber dies darf nicht zu unserer Hauptsorge werden. Das Geld klug verwalten und gleichzeitig Vertrauen in die Vorsehung haben, es umsichtig verwenden, ohne dessen Sklaven zu sein und vermeiden, in die Fallen zu tappen, die unsere Gesellschaft stellt.

Die letzte Herausforderung: Propheten sein für die Schwestern Ihrer Gemeinschaft, indem Sie sich gegenseitig aufmuntern, gemeinsam, mit viel Respekt und Nachsicht die Konstitutionen zu leben. Unser Beispiel und die Einfachheit unseres Lebens sind die beste Art, uns gegenseitig anzueifern. Wenn wir Nachlässigkeiten bei unseren Schwestern feststellen, können wir sie manchmal durch unsere Bemerkungen verletzen. Wir dürfen in der Gemeinschaft nicht aggressiv sein, wir müssen verständnisvoll sein. So fördern wir die Gelegenheiten zum gemeinsamen Gespräch und helfen uns gegenseitig, unsere Berufung zu leben. Die prophetische Herausforderung besteht also darin, unsere Gespräche „im Duett“ zu führen, bei dem die Stimmen, obschon verschieden wie Sopran und Alt, zu einer harmonischen Melodie verschmelzen.

Ich bete, auf dass Sie gütige und sanfte Prophetinnen seien und ein einfaches Leben führen, das herausfordert und einlädt, mit Ihnen zu leben. Wir sind berufen, Zeugnis zu geben, dass Gott unser Leben ist und dass wir uns um seinetwillen für die Armen einsetzen. Ich bitte Gott, er möge Sie alle in diesem Jahr 2009 segnen.

G. Gregory GAY, cm  
*Generalsuperior*

MUTTER E.FRANC, GENERALOBERIN

## Brief vom 2. Februar 2009

Liebe Schwestern,

Das Fest der Darstellung des Herrn im Tempel lässt die Freude des greisen Simeon und der Prophetin Anna in uns neu aufleben. Sie haben unter dem Blick Gottes gelebt und den Messias erkannt, sie haben das *Licht der Heiden* gesehen, das sie von ganzem Herzen erwarteten. Das Beispiel ihres Gebetes, ihres Glaubens und ihrer Ausdauer kann für uns ein Anstoß sein, Christus in unseren verschiedenen täglichen Begegnungen zu erkennen. Es kann uns auch in den Wochen begleiten, die uns vom Fest der Verkündigung trennen und uns helfen, uns frohen und wachsamem Herzens auf die kommende Erneuerung unserer Gelübde vorzubereiten.

Nach meinem Treffen mit Pater Gregory, um ihm, gemäß der schönen Tradition der Genossenschaft und in Ihrer aller Namen, unsere Bitte zu unterbreiten, unsere Gelübde zu erneuern, habe ich die Freude, Ihnen mitzuteilen, dass unser Generalsuperior uns diese Gnade für den kommenden 25. März gewährt. Bei unserer Unterredung habe ich mit ihm über das verflossene Jahr gesprochen, ich habe mit ihm über Ihre Briefe, die Schwerpunkte unseres schwesternlichen Lebens in Gemeinschaft, unseres Dienstes Christi in den Armen und unsere Beziehung zu Gott gesprochen und ich habe ihm auch unsere Untreuen nicht verschwiegen. Pater Gregory, der viele Provinzen besucht hat, hat das Zeugnis unserer Lebens- und Herzensnähe zu den Armen und die Notwendigkeit hervorgehoben, diese Haltung der Dienerin beizubehalten, die uns in der Kirche kennzeichnen.

Ich habe ihm anvertraut, dass eine Frucht der Bitte um die Gelübdeerneuerung, die wir im Glauben ausgesprochen haben, die Freude ist, uns der



Größe und der Einfachheit unserer Berufung wieder neu bewusst zu werden. Eine weitere ist die demütige Dankbarkeit gegenüber Christus, der uns vor einem, fünf, zehn, sechzig oder mehr Jahren erwählt hat und der uns durch die Kraft seines Geistes Tag für Tag und Jahr für Jahr antreibt, ihm nachzufolgen und ihm als Zeugen der Liebe zu dienen, dort, wohin die Vorsehung uns gesandt hat.

*„Groß und wunderbar sind deine Taten, Herr, Gott...“<sup>1</sup>  
„Du legst deine Hand auf mich ...“<sup>2</sup>*

In den vergangenen fünf Jahren haben wir, bedingt durch den Brief vom 2. Februar, gemeinsam die Leitlinien der Generalversammlung von 2003 vertieft: die Sendung, das Leben der Beziehungen, die Bildung, die Internationalität der Genossenschaft, die Berufungspastoral...

Jedes Thema hat uns geholfen, uns unter einem anderen Gesichtswinkel auf die Erneuerung der Gelübde vorzubereiten. In diesem Jahr möchte ich mit Ihnen über die Furchen nachdenken, die wir tiefer graben, gerader ziehen, sorgfältiger bewässern müssen, um treuer auf den ersten Ruf zu antworten, den Gott aus ungeschuldeter Liebe an uns gerichtet hat.

Die Abhaltung der Generalversammlung im kommenden Mai und Juni gibt unserer Erneuerung ein besonderes Profil. Sie alle haben sich an der Vorbereitungsarbeit in Ihren Lokalgemeinschaften und Ihren Provinzen beteiligt. Seit mehr als einem Jahr ist der Heilige Geist in besonderer Weise in der Genossenschaft am Werk; die Lesung der Dokumente Ihrer Versammlungen ist ein klarer Beweis dafür.

Als Vorbereitung auf unsere Erneuerung lade ich Sie heute ein, über folgende Frage nachzudenken:

**Welche neuen Furchen sollten wir anlässlich dieser Erneuerung persönlich ziehen, um unsere Berufung und Sendung als Töchter der christlichen Liebe, Propheten und Hoffnungsträger, zu vertiefen und offenen Herzens den Willen des Herrn anzunehmen, der sich in den Entscheidungen der Generalversammlung kundtun wird?**

Das Bild von den Furchen gefällt mir, denn es erinnert zugleich an eine harte Arbeit und an das Geheimnis des Wachsens und der zu erwartenden Ern-

---

<sup>1</sup> Offb 15, 3-4.

<sup>2</sup> Ps 139, 5.

te, gemäß dem Wort des heiligen Paulus: „*Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen.*“<sup>3</sup>

Ich werde zwei Punkte beleuchten:

- **Furchen ziehen, eine gründliche und kontinuierliche Arbeit**
- **Furchen ziehen, um unsere Ganzhingabe in neuer Treue zu leben.**

### **1. Furchen ziehen, eine gründliche und kontinuierliche Arbeit, um „im Innern... an Kraft und Stärke zuzunehmen“<sup>4</sup>**

Furchen abstecken, Furchen ziehen, ist eine Arbeit, die geduldigen, ständigen Einsatz verlangt. Man zieht Furchen, um die Erde zur Aufnahme des Samens zu bereiten; man zieht Furchen, um die Erde, die das Samenkorn aufnehmen soll, umzubrechen, aufzulockern; man zieht Furchen, damit das Wasser eindringen, befeuchten, der Pflanze Leben geben kann; man zieht Furchen, weil man auf eine gute Ernte hofft.

Furchen abstecken, Furchen ziehen... Es handelt sich um eine Arbeit in uns, in der Tiefe, und außerdem nach vorne, auf die Zukunft ausgerichtet. Nach vorne blicken erfordert, dass man zurücklässt, was alt und überholt ist, Gewohnheiten, Denk-, Handlungsweisen, veraltete Systeme. Furchen ziehen schließt vertiefen, an Innerlichkeit wachsen mit ein, verpflichtet aber auch, weiter zu sehen, sich ein Ziel zu setzen, das man erreichen will.

Die kürzlich gezogenen Furchen vermitteln uns den Geruch frisch umgebrochener Erde, lassen uns die künftige Ernte errahnen und erraten:

*„Herr, mein Gott, wie groß bist du!...*

*Du lässt Gras wachsen für das Vieh, auch Pflanzen für den Menschen, die er anbaut, damit er Brot gewinnt von der Erde und Wein, der das Herz des Menschen erfreut, damit sein Gesicht von Öl erglänzt und Brot das Menschenherz stärkt!“<sup>5</sup>*

Welche Freude, ein schön gepflegtes, für die kommende Ernte gut vorbereitetes Erdreich zu betrachten, eine weite Ebene oder winzige, terrassenförmig angelegte Fleckchen an der Flanke eines Hügels oder aber bescheidene, durch Hecken oder Zäune gegen den Wind geschützte Felder..., je nachdem, wo wir

---

<sup>3</sup> 1 Kor 3, 6.

<sup>4</sup> Eph 3, 16.

<sup>5</sup> Ps 104 1, 14-15.

leben. Welch bedrückendes Schauspiel dagegen, wenn die Felder nicht bestellt sind, brach daliegen, ohne Samen, ohne Körnchen Hoffnung!

Der Psalm 65 beschreibt auf poetische Art das Land des Überflusses, Frucht der Arbeit der Landwirte und... der Gnade Gottes:

*„Du sorgst für das Land und tränkst es; du überschüttetest es mit Reichtum...*

*Du ordnest alles. Du tränkst die Furchen, ebnest die Schollen, machst sie weich durch Regen, segnest die Gewächse.*

*Du krönst das Jahr mit deiner Güte, deinen Spuren folgt Überfluss.*

*In der Steppe prangen die Auen, die Höhen umgürten sich mit Jubel.*

*Die Weiden schmücken sich mit Herden, die Täler hüllen sich in Korn.*

*Sie jauchzen und singen.“<sup>6</sup>*

Furchen abstecken, Furchen ziehen... Vertiefung und Blick in die Zukunft sind ebenfalls notwendig für eine Dynamik des Wachsens. Wir müssen an unserem Inneren arbeiten, um an Vertrautheit mit dem Herrn bis zum letzten Atemzug zu wachsen, um zuzunehmen an Denk- und Unterscheidungskraft angesichts der Oberflächlichkeit unserer Welt, des Klimas hektischer Unbeständigkeit unserer Umwelt, um der Gefahr zu entgehen, an der Oberfläche zu leben und unsere Quellen des Glaubens zum Versiegen zu bringen.

*„Sät als eure Saat Gerechtigkeit aus, so werdet ihr ernten, wie es der göttlichen Liebe entspricht. Nehmt Neuland unter den Pflug! Es ist Zeit, den Herrn zu suchen!“<sup>7</sup>*

Die Weiterbildung hat als Ziel, uns diesen Prozess der Vertiefung, diese Sicht von der Zukunft, *„als eine fortschreitende Gleichgestaltung mit Christus in stets neuer Treue gegenüber dem Heiligen Geist und dem Zweck der Genossenschaft“<sup>8</sup>* leben zu helfen.

Wir nähren uns jeden Tag mit dem Wort Gottes<sup>9</sup>. Nur dieses *„kann das Herz des Menschen in der Tiefe verwandeln, und deshalb ist es wichtig, dass die einzelnen Gläubigen und die Gemeinschaften mit dem Wort Gottes immer tiefer vertraut werden.“<sup>10</sup>* Darum ist es gut, nachzuprüfen, wie das Wort Gottes, das in unser Herz hineingesät wurde, fruchtbar werden kann, welchen Typus Erde wir vorbereiten müssen, um es zum Keimen zu bringen.

---

<sup>6</sup> Ps 65, 10-14

<sup>7</sup> Hos 10, 12.

<sup>8</sup> K 49

<sup>9</sup> Vgl. K 22 a

<sup>10</sup> Benedikt XVI. bei der Eröffnungssprache der Bischofssynode am 5. Oktober 2008

*„Nehmt Neuland unter den Pflug, und sät nicht in die Dornen.“<sup>11</sup>*

Wir leben in einer nutzorientierten, von Tempo und Aggressivität belasteten Gesellschaft. Wäre es keine Einladung, unseren Rhythmus zu verlangsamen, um das geistliche Leben zu intensivieren, es mit mehr Tiefe zu leben, den Weg unseres Herzens wieder zu finden, zu unserem Herzen zurückzukehren?

Mit mehr Tiefe leben, Menschen des Gebetes sein... Ein Mensch der Betrachtung wird zu allem fähig sein,<sup>12</sup> betont der heilige Vinzenz.

Die heilige Luise rät, mit Gott verbunden zu leben, um ihm gänzlich anzugehören: *„Gott will von uns nur das Herz; er hat nur den einfachen Akt des Willens in unsere Macht gelegt, darauf achtet er, und auf die Tat, die daraus hervorgeht.“<sup>13</sup>*

In unserer lärmenden Gesellschaft mit mehr Tiefe leben, indem wir uns Zeiten und Orte der Stille reservieren.<sup>14</sup>

Mit mehr Tiefe leben, indem wir die gemeinschaftlichen Zusammenkünfte pflegen, denn der Herr ist mitten in der versammelten Gemeinschaft.<sup>15</sup>

Mit mehr Tiefe leben in einer Welt, in der der Säkularismus an Boden gewinnt und den Raum und den Anteil, der Gott gehört, auf raffinierte Weise einengt. Möge es uns gelingen, uns aufzuraffen, dem Tag des Herrn, dem allwöchentlichen Pascha, dem Tag des Friedens und der Ruhe, dem „Tag des Jubels und der Freude“<sup>16</sup> in unseren Gemeinschaften einen besonderen Stempel aufzudrücken!

*„Der Sonntag ist ein Tag, der das Herz des christlichen Lebens bildet... Ja, öffnen wir unsere Zeit für Christus, damit er sie erleuchten und lenken kann. Er kennt das Geheimnis der Zeit und das Geheimnis des Ewigen, und er übergibt uns »seinen Tag« als ein immer neues Geschenk seiner Liebe. Die Wiederentdeckung dieses Tages ist eine Gnade, die wir erleben müssen, um die eigenen Glaubensbedürfnisse voll zu leben, und auch um konkret Antwort zu geben auf die tiefsten*

---

<sup>11</sup> Jer 4, 3.

<sup>12</sup> Vgl. Coste XI, 83

<sup>13</sup> Heilige Luise, L 40, Schriften, S.674

<sup>14</sup> Vgl. K 21 c

<sup>15</sup> Vgl. Mth 18,20

<sup>16</sup> Vgl. Ps.118

*und wahren Sehnsüchte, die in jedem Menschen sind. Die Christus geschenkte Zeit ist niemals verlorene Zeit, sondern eine gewonnene Zeit für die tiefe Vermenschlichung unserer Beziehungen und unseres Lebens.“<sup>17</sup>*

Wir könnten weitere Beispiele für mögliche Vertiefungen anführen. Aber lassen wir den Geist wehen, lassen wir uns beleben, antreiben, gefügig machen, aufklären, ermutigen. Er wird jede von uns bei dieser für das Wohle der ganzen Genossenschaft notwendigen Rodungsarbeit zu führen verstehen.

**Welche neuen Furchen sind wir bereit zu ziehen, um auf dem Weg des innerlichen Lebens voranzuschreiten, um es mit mehr Tiefe zu leben?**

## **2. Furchen ziehen, um unsere Ganzhingabe mit neuer Treue zu leben.**

Gestatten Sie mir, kurz unsere vier Gelübde zu kommentieren und bei jedem einige Aspekte zu betonen, wo es tiefer „zu schürfen“ gilt. Meine Überlegung hat keinen anderen Zweck als die Ihre anzuregen, und ich mache es jeder von Ihnen zur Pflicht, auf den Heiligen Geist zu hören:

### **a. Armendienst**

Die Konstitutionen nennen den Dienst der Tochter der christlichen Liebe *„Sicht des Glaubens und Gestaltwerdung der Liebe, deren Quelle und Vorbild Christus ist.“<sup>18</sup>*

Dieser markante Ausdruck greift die Lehre des heiligen Vinzenz wieder auf, der uns einlädt, Jesus Christus zu betrachten, auf seine Gesinnungen hinsichtlich der Armen und Verlassenen einzugehen, uns vollkommen mit seinem Auftrag zu identifizieren und ihn weiterzuführen: *„...Wie hat er (Jesus Christus) den Armen gedient? Er sorgte für ihren Leib und ihre Seele, er ging zwischen ihnen hin und her, heilte die Kranken, teilte ihnen, soweit er über Geld verfügte, Almosen aus und unterrichtete sie über ihr Seelenheil. Wie glücklich seid ihr, meine Töchter, von Gott zur Fortsetzung des Werkes seines Sohnes auf Erden berufen zu sein!“<sup>19</sup>*

Von Christus lernen wir, den Armen zu dienen, mit ihnen und für sie zu leben, ihnen mit *Sanftmut und Mitleid zu dienen, ihnen*, um mit der heiligen Lui-

---

<sup>17</sup> Johannes Paul II, 31. Mai 1988, *Dies Domini*, Über die Heiligung des Sonntags

<sup>18</sup> K 16 b

<sup>19</sup> Coste IX, S.59

se zu sprechen, *ein gutes Wort zu sagen*. Unser ganzes Leben gehört ihnen, weil wir es ganz Gott geweiht haben. Der heilige Vinzenz betonte: „*Gott hat euch für die Sorge um seine Armen berufen und ihr müsst es seinem Geist gemäß tun, Mitleid haben mit ihren Nöten und diese möglichst so empfinden, als wären sie eure eigenen*“<sup>20</sup>. Und Papst Johannes Paul II. sagt es dreihundert Jahre später nochmals der Genossenschaft: „*Haben Sie Augen und Herz nur für die Armen*“<sup>21</sup>

Dieses *Den-Armen-mit-dem-Leben-und-mit-dem-Herzen-nahe-Sein* ist die Grundlage unseres Dienstes, es ist das Kennzeichen von uns Töchtern der christlichen Liebe. So viele unserer Zeitgenossen erwarten sich von uns einen Blick, ein Lächeln, ein Wort, eine Geste, die sie wieder leben und hoffen lässt und ihnen ihre Würde zurückgibt.

Über diesen unerlässlichen Kontakt der Dienerin hinaus und von ihm ausgehend tut sich ein weites Feld auf, das es mit Mut, Phantasie und in gemeinsamer Arbeit zu bearbeiten gilt: Förderung der Person in allen Bereichen ihres Seins, Kampf gegen das Elend mit Hilfe von Projekten, die dessen Ursachen abhelfen, sich für unsere armen Brüder und Schwestern einsetzen...<sup>22</sup>

Außerdem ist unser Dienst in einen riesigen Strom von Solidarität und von einfachen Zeugnissen vieler Menschen, Christen und anderer, eingebunden, die ihre Zeit und ihre Kraft zur Verfügung stellen, die aktiv an Organisationen für den Frieden, die Gerechtigkeit, die Verteidigung der Menschenrechte, der Umwelt beteiligt sind und beitragen, die Zivilisation der Liebe zu schaffen. Das sind Zeichen des Lebens und der Hoffnung, die „die Saat des Wortes enthalten, die in allen Kulturen zu finden ist.“<sup>23</sup> Das sind Frauen und Männer guten Willens, die es zu ermutigen, zu unterstützen und zu begleiten gilt...

**Welche neuen Furchen sind wir bereit zu ziehen, damit wir künftig mit kreativer Liebe und prophetischem Mut im Dienste Christi in den Armen vorankommen?**

## **b. Die Keuschheit, ein befreiendes Geschenk**

*„Sie nehmen die Keuschheit an als ein Geschenk, das ihr Herz frei und weit und dem Herzen Jesu Christi ähnlich macht für eine bedingungslo-*

---

<sup>20</sup> Coste X, S.127

<sup>21</sup> Johannes Paul II, Generalversammlung 1979-1980

<sup>22</sup> Vgl. K.24

<sup>23</sup> Vgl.K.25 c

*se Hingabe und eine gänzliche Verfügbarkeit im Dienste der Armen“<sup>24</sup>.  
„Sie leben in Dankbarkeit und Freude die Keuschheit, Quelle geistlicher  
Fruchtbarkeit und Zeichen des Bundes zwischen Gott und seinem  
Volk.“<sup>25</sup>*

Das frohe Erleben der Keuschheit kommt aus einem geläuterten, einem wachsamem Herzen, das die Mittel ergreift, um mit brennender Lampe die lange Nacht des Wartens in demütiger Beharrlichkeit zu verbringen.

*„Ja, in Christus ist es möglich, Gott mit ganzem Herzen zu lieben, indem man ihn über jede andere Liebe stellt, und so mit der Freiheit Gottes jeden Menschen zu lieben! Dies ist ein Zeugnis, das heute nötiger denn je ist, gerade weil es von unserer Welt so wenig verstanden wird.“<sup>26</sup>*

Das schwesterliche Leben ist eine wichtige Stütze, um die Keuschheit in Harmonie, Ungeschuldetheit und im gegenseitigen Verzeihen zu leben; sie findet ihre Stütze in zwischenmenschlichen, nicht besitzergreifenden Beziehungen, sie fördert die Reife jeder Schwester und ermöglicht es ihr, jene geistliche Größe zu erreichen, zu der Gott sie berufen hat.

Eine im Glaubensleben gut verankerte Gemeinschaft trägt bei, die Giftstoffe einer Umweltverschmutzung - Sucht nach Vergnügen, übertriebenes Besorgtsein um den Leib und die Gesundheit, Imagekult – zu beseitigen, die sich unter spitzfindigsten Formen in unser Leben einschleichen und die Schönheit des Schatzes verdunkeln kann, den wir in irdenen Gefäßen tragen.<sup>27</sup>

Die Erfahrung lehrt uns, dass das affektive Gleichgewicht und die Reife Güter sind, die sich nicht geradlinig und kontinuierlich entwickeln, im Gegenteil, sie werden allgemein über Stufen erreicht, die Krisen nicht ausschließen. Auf alle Fälle sind Begleitung, Gebet, Klugheit und Askese notwendig; in Zeiten der Stürme des Herzens und der Sinne sind sie die Schwimmreifen, die uns vor dem Ertrinken retten.

Die gottgeweihte Keuschheit macht das Herz offen für alle. Sie ist empfänglich für jedes Leid und kann mit allen Opfern der Ablehnung, der Gewalt,

---

<sup>24</sup> K.29 a

<sup>25</sup> K.29 b

<sup>26</sup> Vita consecrata Nr.88

<sup>27</sup> Vgl. 2 Kor 4,7

der Ausgrenzung leiden. Sie fördert die Kultur des Lebens in einer Gesellschaft, die alle mit der Bioethik zusammenhängenden Fragen relativiert.

*„Das Evangelium vom Leben ist für die Gesellschaft der Menschen da. Für das Leben eintreten heißt zur Erneuerung der Gesellschaft durch den Aufbau des Gemeinwohls beitragen. Denn ohne Anerkennung und Schutz des Rechtes auf Leben, auf dem alle anderen unveräußerlichen Rechte des Menschen beruhen und sich entwickeln, lässt sich das Gemeinwohl unmöglich aufbauen. Noch kann eine Gesellschaft gesicherte Grundlagen haben, die — während sie Werte wie Würde der Person, Gerechtigkeit und Frieden geltend macht — sich von Grund auf widerspricht, wenn sie die verschiedensten Formen von Missachtung und Verletzung des menschlichen Lebens akzeptiert oder duldet, vor allem, wenn es sich um schwaches oder ausgegrenztes Leben handelt.“<sup>28</sup>*

An uns ist es, das Leben in allen seinen Abschnitten zu lieben, zu schützen und zu verteidigen. *„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“<sup>29</sup>*

Ein Zeugnis, das wir selbst geben können, ist, dem hohen Alter so ins Auge zu sehen und es so zu leben, wie Papst Johannes Paul II. es tat.

In der heutigen Gesellschaft wird der Leib zu einer Sache. Deswegen muss die Keuschheit neuen Glanz erhalten: die Liebe ist ein Geschenk, das allen, ohne Unterschied von Rasse, Sprache, Kultur angeboten wird; sie ist reine Ungeschuldetheit: lieben, das heißt jedem Menschen, an jedem Ort, in jeder Situation sagen: „Du bist in meinen Augen teuer und wertvoll, ich liebe dich.“<sup>30</sup>

**Welche neuen Furchen sind wir bereit zu ziehen, damit wir künftig Fortschritte machen in einer in Freude und Dankbarkeit gelebten Keuschheit?**

### **c. Armut, Offensein für den Heiligen Geist, liebevoll sein gegen alle**

*„Die Armut des Herzens, das Offensein für den Heiligen Geist, macht liebevoll gegen alle und drängt die Töchter der christlichen Liebe dazu, ihre Person, ihre Talente, ihre Zeit, ihre Arbeit und selbst die materiellen*

---

<sup>28</sup> Evangelium vitae, Nr.101

<sup>29</sup> Joh 10,10

<sup>30</sup> Vgl. Jes 43,4



*Güter, die sie als das Erbteil der Armen betrachten, in den Dienst ihrer Brüder und Schwestern zu stellen.“<sup>31</sup>*

Die Armut, die wesentlich zu unserer Berufung gehört, ist eines der Fundamente der Genossenschaft, wie die heilige Luise und der heilige Vinzenz es uns lehren.

*„Ich weiß wohl, dass ihr mit der Gnade Gottes keine Schätze anhäufen wollt. Ihr liebt zu sehr die heilige Armut und das Gottvertrauen, diese beiden Grundlagen der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.“<sup>32</sup>*

*„Ihr habt nur das Recht auf Nahrung und Kleidung, das Übrige gehört dem Armendienst.“<sup>33</sup>*

Wie diese weisen Ratschläge unserer Stifter aktualisieren, wie die Armut persönlich und gemeinschaftlich leben, wie einfache Mittel wählen, um unseren Auftrag zu erfüllen?

Ich höre einen starken Anruf des Herrn, der uns einlädt zu einer wirklichen und gründlichen Bekehrung zu einer echteren und radikaleren Armut; einen Aufruf, in einem einfacheren Lebensstil zu wählen wie es Dienerinnen entspricht; erfinderisch zu sein in der Arbeit für die Gerechtigkeit; die Strassen des Lebens mit leichterem Gepäck zurückzulegen.

*„Und er gebot ihnen, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen.“<sup>34</sup>* Es steht außer Zweifel, dass der Stab eine große Hilfe ist für den Pilger, der sich auf eine lange Reise macht, aber das einzig wirklich notwendige Gepäcksstück für die Mission ist ein von Gott erfülltes Herz!

Wie die Armut in der Zeit der Krise, einer weltweiten Krise leben, die das Leben von Millionen Menschen auf unserer Erde destabilisiert, sie zwingt, entbehrungsreich zu leben? Die Lehre der Kirche ist klar. Sie verlangt, dass wir im Teilen weiter gehen sollen:

---

<sup>31</sup> K.30 a

<sup>32</sup> Heilige Luise, L 489, Schriften, S.516

<sup>33</sup> Coste IX, S.89

<sup>34</sup> Mk 6,8-9

*„Die Liebe zum Menschen und vor allem zum Armen, in dem die Kirche Christus sieht, nimmt in der Förderung der Gerechtigkeit ihre konkrete Gestalt an. ... Es geht ja nicht bloß darum, vom Überfluss abzugeben, sondern ganzen Völkern den Zugang in den Kreis der wirtschaftlichen und menschlichen Entwicklung zu eröffnen, von dem sie ausgeschlossen oder ausgegrenzt sind. Dafür genügt es nicht, aus dem Überfluss zu geben, den unsere Welt reichlich produziert. Dazu müssen sich vor allem die Lebensweisen, die Modelle von Produktion und Konsum und die verfestigten Machtstrukturen ändern, die heute die Gesellschaften beherrschen.“<sup>35</sup>*

Die Armut als evangelischer Wert ist eine Botschaft, die uns herausfordert, die auf beredte Weise beweist, dass Gott unsere Freude ist, dass der Raum unseres Herzens von Ihm besetzt ist: der Herr ist unsere Stärke und unser Retter.<sup>36</sup>

**Welche neuen Furchen sind wir bereit zu ziehen, damit wir künftig Fortschritte machen in der Übung der Armut, nur Christus als unseren einzigen Schatz betrachtend?**

#### **d. Gehorsam, ein Schenken in Freiheit**

*„Jeder gläubige Gehorsam ist ein Nachvollzug der Haltung des Gottessohnes, der, um den Liebesplan des Vaters zu verwirklichen, gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. In seiner Nachfolge und auf Antrieb des Heiligen Geistes schenken die Töchter der christlichen Liebe Gott ihre Freiheit...“<sup>37</sup>*

Der Gehorsam in der Nachfolge Jesu Christi ist ein Suchen des Willens Gottes mit dem Verlangen, ihn zu erfüllen. Ein vom Heiligen Geist geführtes Suchen, an dem sowohl jene, die den Dienst der Autorität ausübt, als auch jene, die gehorcht, Anteil hat.

Der heilige Vinzenz und die heilige Luise, diese treuen Jünger Jesu Christi, haben den Gehorsam zeitlebens praktiziert. Für sie war es ein leidenschaftliches Suchen des Willens Gottes, der sich kundtut in der Heiligen Schrift, im Notschrei der Armen, in den Ereignissen jeden Tages. Die Betrachtung des

---

<sup>35</sup> Centesimus annus, Nr.58

<sup>36</sup> Vgl.Ex 15,2

<sup>37</sup> K.31 a

Gehorsams Jesu hat sie im Glauben die beste Grundlage des Gehorsams finden lassen.

*„Unser Herr ist in diese Welt gekommen, um den Willen des Vaters zu vollziehen, und sein ganzes Leben lang tat er nichts anderes. Und eine Tochter der christlichen Liebe, die sich doch an das Vorbild Jesu Christi halten soll, wollte etwas anderes tun als den göttlichen Willen?“<sup>38</sup>*

*„Mir kommt vor, das erste Mittel, sich als wahre Tochter der christlichen Liebe zu verhalten, ist die Bereitschaft, den heiligen Gehorsam zu erfüllen in der Absicht, den Willen Gottes zu tun.“<sup>39</sup>*

Heute ist es notwendig, die Grundlagen für den Gehorsam wieder im Evangelium zu suchen, um die Schwierigkeiten zu bewältigen, die sich in der heutigen Zeit stellen. Die Freiheit und die persönliche Selbstbestimmung sind sehr kostbare Werte in unserer Kultur, die sich allerdings in Individualismus und persönliche Lebensgestaltung verwandeln können. Sie können uns aber auch beim Erlangen einer größeren Reife des Geistes und bei der Ausübung der persönlichen Verantwortung helfen...

*„Der Gehorsam ist der Weg des Wachstums, und deshalb auch der Freiheit der Person; denn er ermöglicht die Annahme eines Projektes oder eines Willens, der vom eigenen abweicht, der aber keineswegs die Würde des Menschen demütigt oder herabsetzt, der sie vielmehr erst begründet. Gleichzeitig ist die Freiheit an sich auch ein Weg des Gehorsams, da der Gläubige gerade im kindlichen Gehorsam gegenüber dem Plan des Vaters seine Freiheit verwirklicht. Es versteht sich, dass ein solcher Gehorsam es erforderlich macht, sich selbst als Kind anzuerkennen und sich der Kindschaft zu freuen, denn nur ein Sohn oder eine Tochter können sich frei der Hand des Vaters anvertrauen: genau wie der Sohn Jesus, der sich dem Vater anheim gegeben hat.“<sup>40</sup>*

Der Plan Gottes ist, dass der Mensch glücklich werde, dass er sich als Kind Gottes ganz verwirkliche. Den Willen Gottes suchen ist etwas Grosses, Schönes; den Willen Gottes finden und tun, erfüllt das Herz mit Glück und Freude.

---

<sup>38</sup> Coste IX, S.560

<sup>39</sup> Heilige Luise, A. 60, Schriften, S.780

<sup>40</sup> Der Dienst der Autorität und der Gehorsam, Nr.5

## **Welche neuen Furchen sind wir bereit zu ziehen, damit wir künftig Fortschritte machen in einem Leben des Gehorsams, im Hinhören auf den Herrn?**

Mit diesem Brief möchte ich jeder von Ihnen sagen, wie sehr ich Ihnen auf dem geistlichen Weg verbunden bin, der uns zum 25. März 2009 hinführt. Ich denke besonders an die Schwestern, die leiden oder mit sehr schwierigen Situationen konfrontiert sind. Ich versichere sie unseres Gebetes und ich vertraue sie auch der Genossenschaft im Himmel an, unseren bekannten und unbekanntenen Heiligen und Seligen.

In Ihrem Namen habe ich Pater Gregory gedankt für seinen frohen Eifer und für die Aufmerksamkeit, die er der Genossenschaft schenkt. Ich habe auch Pater Javier unseren Dank ausgesprochen für seine kostbare Begleitung. Mit Ihnen allen grüße ich auch mit respektvollem und herzlichem Dank Pater McCullen, Pater Maloney, Pater Quintano, Mutter Duzan und Mutter Elizondo.

Gestatten Sie mir, diese Überlegung mit einem Gebet zur Jungfrau Maria für jede von uns und für die ganze Genossenschaft zu beschließen.

*„O milde und gütige Mutter, die du mit promptem Gehorsam ... den Willen des Vaters erfüllt hast, mach uns durch das Licht und die Kraft des Heiligen Geistes im Leben aufmerksam auf das Wort, treu in der Nachfolge Jesu, des Herrn und Dieners, froh in der brüderlichen Gemeinschaft, großzügig in der Sendung, eifrig im Dienst an den Armen, stets dem Tag zustrebend, an dem der Glaubensgehorsam in ein Fest der Liebe, das kein Ende kennt, münden wird.“<sup>41</sup>*

In herzlicher Ergebenheit und mit dem Versprechen meines Gebetes für jede von Ihnen

Schwester Evelyne Franc  
Tochter der christlichen Liebe

---

<sup>41</sup> Ebenda, Nr.31

## Fastenzeit 2009

### *An alle Töchter der christlichen Liebe*

Liebe Schwestern,

Die Gnade und der Friede unseres Herrn Jesus Christus mögen in Ihrem Herzen wohnen, jetzt und immerdar!

Schaff Platz in meiner Herberge,  
mach offener mein Herz.  
Mein Herr kommt in diesem Menschen,  
den man vergessen hat,  
in diesem Gefangenen, der keine Hoffnung hat,  
in diesem Kind, das unerwünscht ist,  
in diesem Vertriebenen, in diesem Aidskranken,  
in diesem Ausgestoßenen, den niemand mag.  
Herr, du kommst, ich sehe es.  
Sei willkommen, Herr, tritt ein.  
Dein Zimmer ist bereit

Schwester Catherine Madigan, T.d.ch.L.

Seitdem ich meinen Adventsbrief geschrieben und versprochen habe, einige angesprochene Punkte in meinem Fastenbrief weiter auszuführen, habe ich viele Anregungen über Menschen bekommen, die keinen Platz haben. Von vielen wurden Beispiele angeführt, etwa die Arbeitslosen, die Migranten, Menschen mit einer anderen Kultur, einer anderen Sprache und einer anderen Hautfarbe. Wir leben in einer Welt voller Vorurteile. Jeder von uns, und vielleicht wir alle, haben unsere eigenen Vorurteile, die wir überprüfen und denen wir uns stellen sollen, um uns davon zu gesunden.

Wir alle haben auf irgendeine Weise Menschen ausgeschlossen, vielleicht sogar jene, mit denen wir in unseren Gemeinschaften und unseren Vereinigungen leben. Es kann sein, dass wir andere anschauen und sie als eigenartig empfinden, bloß weil sie anders denken. Vielleicht sind sie schlampig, trinken zu viel, machen zu viel Lärm oder sind zu wortkarg. Wir haben viele Ausreden, um uns von ihnen abzuwenden.

Aufgrund der jüngsten Wirtschaftskrise, von der die ganze Welt betroffen ist, kann ein zunehmender Egoismus, der, vom moralischen Gesichtspunkt her, auch der Ausgangspunkt der Krise ist, sogar unter den besten und gutwilligsten Menschen Haltungen hervorrufen, die darauf aus sind, das ihnen Eigene zu schützen und den anderen Großzügigkeit zu verweigern. Wir können persönlich, als Familie, als Vereinigung oder als Gemeinschaft auf solche Weise handeln. Die Folge davon ist, dass die Ärmsten noch mehr leiden. Sie fühlen sich noch verlassen, weil die andern sich abgrenzen und sich vor allem mit sich selbst beschäftigen. Bisweilen geschieht es, dass wir sagen, es gebe einfach nicht genug für alle. Und wir antworten mit „Es tut mir Leid“ oder „Es tut uns Leid“. Es passiert mir, dass ich jenen, die in Armut leben und oft und zu Recht um Hilfe bitten, dieselbe Antwort gebe.

Fragen wir uns in dieser Fastenzeit, ob wir nicht allzusehr uns und unsere eigenen Interessen in Schutz nehmen. Wir müssen wieder mehr nachdenken, vor allem in dieser Zeit der Buße, was uns hilft, uns unsere Bedürfnisse und unsere Armseligkeit ins Bewusstsein zu rufen. Mit anderen Worten, wir müssen über unseren Opfergeist, oder, wie wir in unserer vinzentinischen Tradition sagen, über die Tugend der Abtötung nachdenken. Der ursprüngliche Sinn des Wortes Abtötung ist: sich selbst absterben, sich opfern, den anderen an die erste Stelle setzen. Das setzt voraus, dass wir an die Bedürfnisse und Sorgen der anderen denken. Das Gegenteil von Abtötung ist Egoismus, die Sorge um das eigene Wohl, die Suche seiner eigenen Interessen. Diese Haltungen dominieren in der Welt, in der wir heute leben. Die Übung der Kunst der Abtötung ist für uns ein Angebot, um, wie man sagt, den Gürtel enger zu schnallen und einfacher zu leben, damit jene, die für gewöhnlich am unteren Ende der Rangordnung leben, die Auswirkungen der Krise weniger spüren. Wir sollen das Szenarium umkehren, so dass wir die Einschränkung zu spüren bekommen und nicht sie. Der heilige Vinzenz hat das ständig geübt, er nannte ja die Armen unsere Herren und unsere Meister. Er gebrauchte keineswegs den Begriff Gleichheit, sondern er ging bis zum anderen Extrem, um eine ausgeglichene Beziehung herzustellen.

Manchmal verstehen wir nur sehr langsam, was der heilige Vinzenz uns lehren will, wenn er uns die Armen vor Augen stellt. Machen wir diese Fastenzeit zu einer Zeit der Solidarität, anstatt uns in dieser Zeit der Krise in uns selbst zurückzuziehen und unsere selbstsüchtigen Haltungen zu pflegen. Aus den Evangelien der Fastenzeit ersehen wir, dass Jesus immer mehr abgelehnt und schließlich ganz verlassen wird, so wie er und seine Eltern es am Tag seiner Geburt waren. Am Kreuz hat er die völlige Verlassenheit erlebt. Nur wenige Getreue sind geblieben. „Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala“ (Joh 12,25) und Johannes. Ihnen

allen: Maria, Maria von Magdala und Johannes, war eine grenzenlose Liebe zu Jesus gemeinsam. Maria liebte, wie nur eine Mutter lieben kann; Maria von Magdala wie eine Sünderin, der vergeben wurde, die ganz am Boden war und aufgerichtet wurde, verwandelt durch die vorbehaltlose Liebe; und Johannes, und Johannes liebte wie ein echter Freund und treuer Jünger. Jesus hat die Verlassenheit kennen gelernt, wie es sein Schrei am Kreuz: „Warum hast du mich verlassen“ (Mth 27,46) ausdrückt. Aber dann hat er die innige Gegenwart seines Vaters verspürt, der ihn in und durch die Auferstehung mit neuem Leben erfüllt hat. Er ist von der Heilskraft seines Vaters erfüllt; ihm wird das neue Leben geschenkt, damit andere das Leben haben. Und Jesus verleiht seinen Jünger dieselbe Macht, neues Leben zu geben.

Oft meinen wir, Heilung sei etwas Außerordentliches. Manchmal warten wir auf Wunder, um erneuert zu werden. Sicher gibt es außerordentliche Weisen, durch die Gott in die Geschichte der Menschheit eingreift und zulässt, dass das Unmögliche durch ein neues Leben und eine neue Art zu leben Wirklichkeit wird. Und trotzdem lassen wir, während wir auf etwas Außerordentliches warten, die Gelegenheiten zu einer Wandlung vorübergehen.

Die göttliche Vollmacht zu heilen kann nichts Ungewöhnliches sein. Die Liebe Gottes ist es, die heilt. Im Evangelium des Markus sagt der Aussätzige: „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz und der Mann war rein“ (Mk 1,40-42). Diese sehr einfachen menschlichen Gesten und dieses Handeln, die aus dem Herzen Jesu kommen, verändern das Leben des Aussätzigen.

Die Kraft der Liebe Gottes im Leben Jesu ist es, die Heilung bewirkt hat. Das Mitleid Jesu mit dem Aussätzigen ist nichts Ungewöhnliches, sondern etwas recht Gewöhnliches. Die Liebe Gottes verbindet uns mit Jesus, indem sie unsere Menschenwürde und uns fähig macht, neues Leben zu schenken.

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2009 zum Jahr der Aussöhnung ausgerufen, wobei insbesondere an die Aussöhnung in den Ländern der Welt gedacht ist, die durch Kriege zerrissen und auf Grund vieler Formen von Gewalt, Konflikten und Armut gespalten sind. Die Aussöhnung ist zugleich eine zivile und eine geistliche. Eine Folge dieser aktiven Aussöhnung, die uns verbindet und aufrüttelt, ist die Ausmerzung jedes Gedankens, der die anderen ausgrenzt oder sich selbst überlässt. Wir alle sind Teil eines Ganzen und eingeladen zu einem harmonischen Miteinander. Die Harmonie oder die Erneuerung unseres ganzen Seins ist die Wirkung der Gnade des Sakramentes der Versöhnung und ebenso das Ergebnis des Dialogs zwischen den Völkern, die sich bemühen, im Geiste des Wohlwollens zu einem Frieden zu kommen. Sich für ein harmonisches miteinander und für die Aussöhnung einsetzen, ist nicht der Akt eines Einzelnen. Es setzt die Anstrengung um die Zusammenarbeit aller Völker voraus. Ich hege die Hoffnung, dass alle Mitglieder der vinzentinischen Familie sich für die Aussöhnung, den Frieden und die Gerechtigkeit in unserer Welt einsetzen.

Wie Schwester Marie Poole in *Collaboration of St. Vincent and St. Louise*, 2008 hingewiesen hat, können wir von unseren Gründern Vinzenz und Luise viel lernen. Sie waren ausersehen, gemeinsam und in ausnehmender Eintracht zu arbeiten. Vinzenz und Luise haben einen Geist der Gleichheit an den Tag gelegt, der Gegenseitigkeit und die Einigkeit mit einschließt, ein Miteinander, das sehr wohl über gewöhnliche Zusammenarbeit hinausgeht. Das Feuer, das in dieser Beziehung zwischen ihnen entzündet wurde, ihre Liebe und ihr Dienst an den Menschen, die in Armut sind, leben heute weiter in der internationalen vinzentinischen Familie. Als Familie werden wir angespornt, aus ihrer Weisheit zu leben, uns ihre Fähigkeit zum Bauen von Brücken zwischen den gesellschaftlichen Klassen zum Vorbild zu nehmen und die Menschen, mit denen und für die wir gesendet sind, in die Entscheidungsfindung und Verantwortung einzubinden.

Das schließt mit ihm, dass wir unser eigenes Wissen über die Änderung am System vertiefen, die eine zeitgemäße Art ist, unsere vinzentinische Spiritualität heute zu leben und voll Hoffnung an der Seite jener zu gehen, die in Armut leben.

Wie Vinzenz und Luise sind wir als Familie aufgerufen, unsere Talente, aber auch unsere Grenzen anzunehmen und anzuerkennen und unabhängig und doch gemeinsam zu arbeiten. So wie es zwischen Vinzenz und Luise nie irgendeinen Konkurrenzkampf gegeben hat, so will Gott auch, dass es zwischen den Zweigen der vinzentinischen Familie nichts dergleichen gibt. Lassen wir uns trotz unserer Verschiedenheit von der Liebe Gottes und von unserer Liebe zu den Armen verzehren, so wie Vinzenz und Luise. Die Armen sind unsere Bevorzugten. Gott ist der Urheber alles dessen, was wir tun und was wir gemeinsam und in Solidarität mit den Armen tun. Vinzenz und Luise konnten in allen Umständen, vor allem in schwierigen Augenblicken, aufeinander zählen. Ahmen wir sie nach, besonders in dieser Zeit sozialer, politischer, wirtschaftlicher und religiöser Unbeständigkeit.

Gehen wir gemeinsam durch diese Fastenzeit im Lichte unserer Gründer, die wie Leuchttürme für eine wirkliche Zusammenarbeit, eine wirkliche Partnerschaft im Dienst und ein Vorbild für uns alle sind. Die Fastenzeit, meine Brüder und Schwestern, ist eine Zeit des Verzichts, eine Zeit der Abtötung, eine Zeit der Aussöhnung, eine Zeit der Zusammenarbeit und der Solidarität. Die Fastenzeit ist eine Zeit des Miteinander und des Friedens. Sie ist eine Zeit des neuen Lebens. Sie ist eine Zeit, die uns vom Tod übergehen lässt zum Leben, eine Zeit, die uns aus uns heraus und zum andern und zum ganz Anderen hinführt.

Mögen das Beispiel und die Fürbitte Marias, der Mutter Jesu, der Maria Magdalena und des Johannes uns helfen, fest und treu am Fuß des Kreuzes zu stehen, vereint in bedingungsloser Liebe für ihn, der uns als Erster geliebt hat. Die Liebe Christi, des Gekreuzigten, soll uns drängen.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz

G. Gregory GAY, C.M.  
Generalsuperior



## PATER J. ALVARÉZ, GENERALDIREKTOR

# Die Generalversammlung 2009

Mit der Generalversammlung geht eine außerordentliche Zeit der Genossenschaft zu Ende, eine Zeit, die wir unter dem Namen „die Zeit der Versammlungen“ kennen. Es war eine wichtige Zeit des gemeinsamen Suchens, des Gebetes zum Heiligen Geist, des Gedankenaustausches, der Einsicht, um auf dem Weg des Prophetseins voranzukommen. Aber wir sind noch nicht am Ziel, es bleibt noch die letzte Wegstrecke. Dank der Beiträge der Gemeinschaften und der Provinzen wird man bald eine neue „Seite der Hoffnung“ der Genossenschaft schreiben, wie Kardinal Pironio in Bezug auf jede Generalversammlung sagte. Dieses Ereignis ist so wichtig, dass es meiner Meinung nach gut ist, dass sich alle Töchter der christlichen Liebe darauf vorbereiten und nicht nur jene, die direkt daran teilnehmen.

## **DIE GENERALVERSAMMLUNGEN IM LAUFE DER ZEIT**

Zur Zeit von Herrn Bonnet (1711-1736) hat man in der Genossenschaft angefangen, von Versammlungen zu sprechen. Alle sechs Jahre kamen die Visitorinnen im Großen Haus in Paris zusammen, um gemeinsam mit dem Generalsuperior, der Generaloberin und ihrem Rat über die Bedürfnisse der Genossenschaft zu beraten, und selbstverständlich wählten sie auch die Generaloberin. Damals gab es 14 Provinzen in Frankreich und in Polen. Der Ausdruck „Generalversammlung“ scheint offiziell erstmals in den Konstitutionen von 1954 auf, und selbst da hatte sie keinen anderen Zweck, als die Generaloberin und ihren Rat zu wählen. Das war der Fall, als Mutter Lepicard 1956 von den damals 46 Visitorinnen wiedergewählt wurde.

Die Dinge begannen sich bei der folgenden Versammlung, jener zu Pfingsten 1962 (54 Visitorinnen), zu ändern. Damals wurde Mutter Guillemin gewählt. Zu dieser Zeit bereitete sich die Kirche mit dem 2.vatikanischen Konzil auf eine tief greifende Erneuerung vor. Im Einklang mit der Kirche nahm Mutter Guillemin die Arbeit einer sorgfältigen Revision der Genossenschaft in Angriff.

Alle Schwestern auf der ganzen Welt wurden über den Wert der Berufung, über die Ausbildung und über die Erneuerung des Gebräuchebuches befragt. Das alles bereitete auf ein neues Verständnis für die Aufgabe der Generalversammlungen vor.

Die Erneuerung aller Kongregationen sollte entsprechend dem Konzilsdekret *Perfectae Caritatis*, dem Motu Proprio *Ecclesiae sanctae* und der Instruktion *Renovationis causam* geschehen. Im Lichte dieser drei Dokumente beriefen Pater Slattery und Mutter Guillemin die Generalversammlung von 1968/1969 ein, um neue Konstitutionen auszuarbeiten. Die Heilige Kongregation für die Ordensleute und die Säkularinstitute gestattete, dass die Generalversammlung eine gesetzgebende sei und dass Haus- und Provinzversammlungen abgehalten werden können, bei denen die Delegierten zur Generalversammlung gewählt und vorzulegenden Postulate abgefasst werden konnten. Bei den folgenden Versammlungen von 1974 und 1979/1980 wurden die Revision und die Abfassung der neuen Konstitutionen und Statuten fortgesetzt. Die Versammlung von 1974 wurde von Pater Richardson und Mutter Chiron einberufen, die andere von Pater Richardson und Mutter Rogé. Diese ganze Periode von Generalversammlungen endete mit der Approbation der neuen Konstitutionen am 2. Februar 1983 durch den Heiligen Stuhl.

Zweck der Generalversammlungen von 1985 und 1991 war eine, vom Leben ausgehende, Besinnung auf die Identität der Genossenschaft. Jene von 1985, die von Pater McCullen und Mutter Rogé einberufen worden war, sollte auch einige juristische Punkte im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des neuen Kanonischen Rechtes behandeln. Die Generalversammlung von 1985 hatte drei Hauptthemen: *Geist der Genossenschaft, Evangelisierung und Lebensstil*. Das Schlussdokument „*An der Wegkreuzung*“ versuchte, die Gedanken der Versammlung zusammenzufassen. Jene von 1991 wurde von Pater McCullen und Mutter Duzan einberufen und hatte als Thema „*Die Töchter der christlichen Liebe in der Welt und für die Welt von heute*“. Nach gemeinsamen Beratungen formulierte diese Versammlung drei zusätzliche Artikel für die Konstitutionen und die Statuten, die am 31. August 1991 von Rom approbiert wurden. Das Schlussdokument trug den Titel „*Am Jakobsbrunnen*“<sup>42</sup>.

In Übereinstimmung mit den Konstitutionen wurde 1997 wieder eine Generalversammlung abgehalten. Einberufen wurde sie von Pater Maloney und Mutter Elizondo. Dabei ging es um eine Lebensüberprüfung (*Inkulturation des Charismas in eine sich ändernde Welt*), konkret um das schwesterliche Leben und um den Lebensstil. Ein Vorschlag, der die Revision der Konstitutionen im

---

<sup>42</sup> vgl. M. LLORET *Die Versammlungen in der Genossenschaft*, "Echo aus der Genossenschaft", März 1991

Lichte der Inkulturation verlangte, wurde angenommen. Im Schlussdokument *Neues Feuer* war man bemüht, den Geist der Versammlung an die gesamte Genossenschaft weiterzugeben. Mit dem Thema *Überprüfen, um neu zu beleben* forderten Pater Maloney und Mutter Elizondo die ganze Genossenschaft auf, im Jahr 2003 die Konstitutionen von 1983 zu überprüfen. Die konkrete Frucht dieser Versammlung waren die, gemäß den Richtlinien der Kirche, dem Kanonischen Recht von 1983, dem Charisma der Stifter und den Zeichen der Zeit erneuerten Konstitutionen. *Die Leitlinien 2003-2009*, in der Folge vom Generalrat nach den Orientierungen der Generalversammlung abgefasst, waren ebenfalls eine Frucht dieser Versammlung.

Nach diesem kurzen geschichtlichen Überblick können wir nun zwei Schlüsse ziehen:

1. Die Generalversammlungen, so wie sie jetzt in der Genossenschaft abgehalten werden, haben mit der außerordentlichen Versammlung von 1968/1969 begonnen. Seither wurden sieben Generalversammlungen abgehalten, die kommende wird die achte sein. Wir können also behaupten, dass die Versammlungen (General-, Provinz- und Hausversammlungen) eindeutig zur Erneuerung der Genossenschaft, der Provinzen und der Lokalgemeinschaften auf zwei Ebenen beigetragen haben: vier Versammlungen waren der Abfassung und der Anpassung der Konstitutionen und somit der Erneuerung der Berufung und des Lebens der Töchter der christlichen Liebe gewidmet. Drei weitere haben die Genossenschaft anhand einer Analyse und Differenzierung der Werte und Gegenwerte unserer Welt auf die Zukunft ausgerichtet.

Es ist unmöglich, tatsächlich zu sagen, wie hoch der positive Einfluss der Generalversammlungen auf das Leben der Genossenschaft und der Schwestern war. Aber der Prozentsatz des Nutzens ist hoch, wenn wir die Entwicklung der Genossenschaft in diesen letzten vierzig Jahren, die ausgezeichneten Konstitutionen und die wohlwollende Akzeptanz der Dokumente der Versammlung betrachten. Sie haben Wege eröffnet und die Stärkung des Charismas gefördert. Es ist sicher, dass die Genossenschaft ohne diese letzten Generalversammlungen nicht dieselbe wäre.

2. Die Genossenschaft hat zwei Arten von Versammlungen erlebt: die ersten waren gesetzgebend wegen der Abfassung der Konstitutionen. Jene von 2003, deren Zweck die Revision der Konstitutionen war, hatte denselben Charakter. Es ist normal, dass eine gesetzgebende Versammlung, deren Zweck es ist, juristische Texte abzufassen, sich auch als solche verhält: Debatten über Meinungen und Worte, Bedeutung der Postulate, strikte Arbeitsmethode... Die Genossenschaft hat aber auch Erfahrung mit eher „pastoralen“ Versammlungen. Jene von 1985, 1991 und 1997 hatten als Gegenstand aktuelle Themen,

auch wenn eine gewisse Zeit für ein paar zusätzliche Artikel zu den Konstitutionen aufgewendet wurde. Der Stil war ein wenig anders: es gab mehr Debatten über Ideen als über Worte, mehr über Empfehlungen als über Postulate, die Methode bot mehr kreative Möglichkeiten... Dieser Typ von Versammlungen hat Schlussdokumente hervorgebracht, die eine sehr gute Motivation für die Genossenschaft waren. Da die Konstitutionen und die Statuten schon erneuert sind, scheint es logisch, dass die kommenden Generalversammlungen eine ausgesprochen „pastorale“ Form haben werden mit einer entsprechenden Methode, die dem Thema und der Zielsetzung einer jeden gerecht wird. Jene von 2009 wird ein Beispiel dafür sein.

## **DIE VERSAMMLUNG VON 2009**

### **1. Beteiligung aller Töchter der christlichen Liebe.**

Diese Überlegung über die Generalversammlung ist nicht nur für die Mitglieder der Versammlung gedacht, die im Mai und einen Teil des Juni in Paris sein werden, sondern für alle übrigen Schwestern, die in den Provinzen bleiben. Denn eines ist sicher: die Generalversammlung ist das Werk aller Schwestern, und ohne deren Mitarbeit könnte sie nicht stattfinden. Denn die Generalversammlung wird über die Beiträge, die Vorschläge und die Postulate der verschiedenen Provinzversammlungen überlegen. Wenn die Provinzversammlungen abgehalten werden könnten, dann dank der Beiträge der Hausversammlungen. Sie sehen also, dass die Arbeit aller Töchter der christlichen Liebe die Basis der Generalversammlung bildet.

Theoretisch zweifelt niemand, dass die Versammlung Angelegenheit der ganzen Genossenschaft und nicht nur der Schwestern ist, die daran teilnehmen. Aber in der Wirklichkeit kann es etwas schwierig sein zu verstehen, dass alle Schwestern daran teilnehmen sollten. Darum ist es wichtig, über die Verbindungen nachzudenken, die zwischen den Gemeinschaften, den Schwestern und der Generalversammlung bestehen sollen. Eine wichtige Form, mit der Versammlung in Kontakt zu sein, ist das gemeinschaftliche und persönliche Gebet, das der Heilige Geist für die Versammlung in Licht und Kraft umwandeln kann, so wie er dies schon bei der Versammlung am ersten Pfingstfest getan hat (vgl. Apg 2,1-18). Dank des Geheimnisses der Gemeinschaft der Heiligen haben die Gebete, die man in einer bestimmten Meinung an Gott richtet, eine große Kraft. Nehmen wir einen Vergleich: in einem Raum sind Glühlampen notwendig, aber die Leitungen, die den Strom heranführen, sind es nicht weni-

ger, auch wenn man sie nicht sieht. Dieser Vergleich kann uns helfen, den Sinn und die Wichtigkeit des Gebetes für die Versammlung zu verstehen.

Eine weitere Verbindung mit der Versammlung ist die Information, die in alle Provinzen geschickt wird und die helfen soll, das Interesse aller an ihrem Verlauf wach zu halten. Die modernen Kommunikationsmittel sollen mithelfen, die Versammlung den Gemeinschaften und ihren Mitgliedern so präsent zu machen, als wären sie selbst dabei. Gut Bescheid wissen, kann eine ausgezeichnete Gelegenheit sein, das Beheimatetsein in der Genossenschaft zu festigen und folglich alles in das Gebet hineinzunehmen. Die Behauptung scheint nicht gewagt, dass die Anwendungsmöglichkeiten der neuen Techniken in nächster Zukunft so groß sein werden, dass sie neue Formen der Teilnahme zulassen werden, die wir uns momentan noch nicht vorstellen können.

Es ist normal, dass die Versammlung unter der Form eines Dokumentes eine Synthese ihrer Überlegungen für die nächsten Jahre macht. Das ist ein weiteres Band zwischen den Schwestern, den Gemeinschaften und der Generalversammlung. Die Genossenschaft wird dieses Dokument, das die Arbeiten der Versammlung zusammenfasst, jeder Schwester in die Hand geben. Jedes Zwischenzeitdokument stellt für die Genossenschaft eine neue Wegstrecke dar, die sie weiter voranbringt und ihr hilft, das Charisma besser zu verkörpern und zu aktualisieren. Dieses Dokument wird seine ganze Kraft aus dem Wirken und der Gegenwart des Heiligen Geistes ziehen. Wenn die Schwestern von dieser Wirklichkeit überzeugt sind, werden sie es mit Dank annehmen. Man kann nicht verlangen, dass das Dokument alles widerspiegelt, was bei der Versammlung gelebt wurde, weder die Einzelheiten noch die Organisation. Die Schwestern jedoch, die an der Versammlung teilnehmen, sollen den Geist der Versammlung in ihren Provinzen „wieder erstehen lassen“, damit die Verpflichtungen, die schriftlich übernommen wurden, besser verstanden werden. Je besser man über den Verlauf der Versammlung informiert, umso mehr wird es den Schwestern und den Gemeinschaften ein Anliegen sein, dieses neue Dokument umzusetzen.

## **2. Menschliche und geistliche Erfahrung und Unterscheidung.**

Das also ist eine Generalversammlung. Sicher ist viel, Verschiedenes, Interessantes zu tun, aber alles hat nur diesen einen Zweck: ein Klima herzustellen, das dem Zuhören, dem Teilen und dem gemeinsamen Suchen förderlich ist.

Die menschliche Erfahrung, der Kontakt mit anderen Schwestern, die an kulturell anderen Orten und Umfeldern arbeiten, die eine andere Sprache sprechen, eine andere Ausdrucksweise, eine andere Sensibilität für die Dinge haben, die aber vom selben vinzentinischen Geist beseelt sind, sind ohne Zweifel eine Quelle großer Bereicherung. Die Erfahrung der Internationalität ist eine begnadete Gelegenheit, seinen Blick zu erweitern. Die Versammlung verkörpert mehr als jedes andere Treffen „*die Einheit in der Verschiedenheit*“, von der im Artikel 61 der Konstitutionen die Rede ist.

Die Versammlung erfüllt alle erforderlichen Bedingungen, damit die Mitglieder eine wirklich geistliche Erfahrung machen können. Die Zeiten des gemeinsamen Betens, die größeren Bereiche des Schweigens, die Momente des Teilens des Wortes Gottes, eine in den Ablauf der Versammlung integrierte Liturgie in Verbindung mit dem, was gerade gelebt wird..., das alles ist wichtig, um gemeinsam eine geistliche Erfahrung zu machen und damit die Unterscheidung eine Realität sei. Die Liturgie und die Eucharistiefiern ermöglichen es, Gott zu begegnen und den Gott des Lebens zu loben, der sich durch die Kirche und durch die Genossenschaft kundtut. Mehr als alle andere ist die liturgische Osterzeit geeignet für eine Begegnung mit dem Gott des Lebens.

Es bedarf also entsprechender Orte und genügend Zeit zum Beten, zum Betrachten der Realität und zum Finden des Willens Gottes. Es braucht Zeit, um den Gesang der Welt, ihren Tumult und den zerreißenden Schrei der Armen und Ausgestoßenen zu vernehmen. Diese ganze geistliche Erfahrung macht die Herzen bereit, auf den Geist zu hören und sich von ihm leiten zu lassen, um bestens vorbereitet zu sein für eine Meinungsbildung. Die Versammlung als geistliche Erfahrung erleben, trägt bei, die Geschichte der Genossenschaft auch in Zukunft als Heilsgeschichte zu lesen. Der Armendienst ist auch fürderhin der große Sendungsauftrag sein, der die Genossenschaft am Leben Gottes teilhaben lässt. Dieser Dienst drängt sie, auf dem Weg weiterzugehen und zu suchen, wie man inmitten unserer so komplexen Welt prophetisch sein kann.

Bei der Generalversammlung müssen die Mitglieder oft unterscheiden, denken wir zum Beispiel an die Gruppen- und Kommissionsarbeiten und an die Plenarsitzungen. Auch der Gedankenaustausch kann eine Hilfe für die Unterscheidung sein, denn er steuert Kriterien für die Überlegung bei. Das Wort „Unterscheidung“ lässt manchmal an einen sehr komplizierten und technischen Prozess denken. In Wirklichkeit ist dem aber nicht so. Die Angelegenheiten Gottes können nicht so kompliziert sein, dass es unmöglich ist, seinen Willen zu erkennen. Bei der Versammlung versteht man unter „Unterscheidung“ das Suchen des Willens Gottes für die Genossenschaft heute. Die Grundhaltung aller

Schwester muss die gerade Absicht sein. Wenn die lautere Absicht fehlt, wird der Plan Gottes verborgen bleiben, denn Gott drängt sich nicht auf, er öffnet die Tür zum Herzen nicht gewaltsam. Er regt an, er deutet an, er flüstert. Er ist nicht im Sturmwind und nicht im Orkan, sondern im „leichten Säuseln“, so wie es der Prophet Elias auf dem Berge Horeb erfahren hat (vgl. 1 Kön 19,11-14). Dieses „leichte Säuseln“ war dennoch stark genug, um dem Propheten den Weg zu weisen. Aber um es zu hören, bedarf es der aktiven Stille im Gebet. Das Gebet versetzt uns auf die Wellenlänge mit Gott, es hilft uns, über unsere persönlichen Interessen hinwegzukommen. John Carroll Futrell sagt dass der Hauptgrund, sich bei der Meinungsfindung zu täuschen, darin besteht, dass jene, die sie suchen, nicht beten. Und das wäre doch so einfach.<sup>43</sup> Ohne Gebet kann es keine Unterscheidung geben.

Eine andere persönliche Voraussetzung für die Unterscheidung ist die innere Freiheit, die drängt, sich von jeder Bindung, jedem Vorurteil oder jeder Leidenschaft, ebenso von jeder Selbstgefälligkeit und jedem Verlangen zu beherrschen, zu lösen. Im Allgemeinen hängen wir sehr an den Gründen unseres Verstandes und mehr noch an „jenen unseres Herzens“. Die innere Freiheit ermöglicht es, einen gewissen Abstand zu den Dingen zu haben, über die man zu einem Urteil kommen soll; und sie läutert unsere Gedanken, die mit dem Willen Gottes nicht übereinstimmen.

Alle diese Haltungen sind unerlässlich und garantieren eine gute christliche und vinzentinische Unterscheidung, um zu sehen, wie unsere Berufung heute in der Welt gelebt werden kann. Die Qualität der christlichen und vinzentinischen Unterscheidung der Mitglieder der Versammlung hängt von folgenden zwei Kriterien ab: das Charisma und die Kenntnis der realen Lebenswelt. Natürlich muss das vinzentinische Charisma gewahrt bleiben. Es ist die DNA (=der genetische Fingerabdruck) der Berufung der Töchter der christlichen Liebe, ihre Daseinsberechtigung in der Kirche. Aber das vinzentinische Charisma allein genügt nicht, um herauszufinden, was Gott heute von der Genossenschaft verlangt, um prophetisch zu sein. Die Genossenschaft muss sich auch bemühen, auf die neuen Formen der Armut eine Antwort zu geben durch ein Verhalten und einen Lebensstil, den unsere Zeitgenossen verstehen.

Das also ist es, was der Überlegung bei der Versammlung die Richtung weisen soll. Die Tochter der christlichen Liebe muss die kulturellen Wirklichkeiten von heute kennen, damit sie in der Lage ist, mit den Menschen von

---

<sup>43</sup> J.C. FUTRELL, *Die geistliche Unterscheidung*, Cerf 1982

heute Bande zu knüpfen. Das schlägt uns auch *Perfectae caritatis* Nr.2 vor. Die beiden Kriterien (Charisma und aktuelle Lebenswelt) sind die beiden wichtigsten Grundsätze für die Unterscheidung bei der Versammlung. Angesichts eines wichtigen Problems muss man sich zwei Fragen stellen: Stimmt dies mit dem vinzentinischen Geist überein? Ist es prophetisch, das heißt, für unsere Zeit geeignet? Wird die Unterscheidung nur von einem Kriterium ausgehend gemacht, ist sie unvollständig.

Um gut zu unterscheiden, muss man mit einer lauterer Gesinnung an die Fragen herangehen, sie klären, Lösungen suchen und dann Entscheidungen treffen. Bei der Generalversammlung gibt es Zeiten für die persönliche Überlegung und für den Austausch in der Gruppe und in der Vollversammlung. Die Unterscheidung setzt voraus, dass man die Überlegung und den Austausch ernst nimmt, denn der Heilige Geist handelt nicht allein, er benützt die Menschen. Der Heilige Geist schaltet die Person nicht aus, er vervielfacht, der bedient sich der Intelligenz der Mitglieder der Versammlung, um Licht auf eine Sache zu werfen. Zuhören können heißt, offen sein für den Heiligen Geist. Dann wird es möglich, dass man sich eine persönliche Meinung bildet, um sich für oder gegen das Vorgeschlagene auszusprechen. Wenn man den andern zugehört und überlegt hat, fühlt man sich geneigt, einem Gedanken zuzustimmen oder ihn abzulehnen. Das ist die „Eingebung des Heiligen Geistes“, die die Dimension des Intellekts übersteigt, um das Herz des Menschen zu erreichen. Die Generalversammlung kann eine gute Erfahrung in Bezug auf die Unterscheidung sein.

### **3. Unter dem Thema "*Prophetie und Hoffnung, jetzt und überall*"**

Ich habe nicht vor, mich hier über das Thema der Versammlung zu verbreitern. Im Echo gab es schon mehrere Artikel, und alle Töchter der christlichen Liebe haben dieses Thema mittels Lesungen und Überlegungen sicher vertieft. Mit der Generalversammlung ist der Augenblick gekommen, das Thema „zu erden“, es durch entsprechende Vorschläge, die etwas mehr Leben in die Genossenschaft bringen können, zu artikulieren. Das Thema hat dieselbe Funktion wie der Kompass für die Seefahrer: er hilft, damit man sich nicht abschweift, er weist der Überlegung die Richtung, es drängt die Genossenschaft, aktuelle Vorschläge in Bezug auf das Charisma zu machen, die auf verschiedene Szenarien unserer Welt anwendbar sind. Auf diese Weise kann die Gefahr vermieden werden, bei den kleinen, internen Problemen hängen zu bleiben. Es ist also gesund und also empfehlenswert, die Fenster zu öffnen und auf die Ängste und Erwartungen der Kirche und der Welt zu schauen, sich von den wirklichen Problemen anrühren zu lassen und so eine sterile Nabelschau zu vermeiden. Das Thema

32



drängt uns mehr als alles andere, unseren Blick auf die Welt zu richten und uns wirklich auf die Sorgen der Armen zu konzentrieren.

Durch die konkreten Fragen oder Vorschläge, die bei der Versammlung zu studieren sind, wird die Genossenschaft suchen, wie sie in dieser Welt prophetischer sein kann, oder, wie die Schrift sagt, wie sie weiterhin Sauerteig in der Masse sein kann (vgl. Mt 13,33). Sie wird auch schauen, wie sie Botin der Hoffnung für die Armen sein kann, die täglich zahlreicher werden und wie sie sich den immer größer werdenden Schwierigkeiten stellen kann. Das Prophetentum und die Hoffnung zwei Facetten der nämlichen Medaille: ein Prophet, der nicht in der Lage ist, Hoffnung zu wecken, ist ein stummer Prophet. Die Genossenschaft muss den Schwestern und den Gemeinschaften also etwas sagen, damit sie dem Charisma immer treuer ist. Die Versammlung ist eine Chance, die Stifter wieder zu uns sprechen zu lassen. Das Thema „Prophetie und die Hoffnung“ soll uns zu zeigen, wie außerordentlich aktuell ihre Stimmen sind. Je heller und reiner das Charisma aufleuchtet, umso prophetischer wird es in unserer Welt sein.

Das Schlussdokument wird uns bestimmt Anstöße und Orientierungen geben, um unsere Berufung prophetischer zu leben. Dann wird die Versammlung auch ihr Ziel erreicht haben.

Pater Javier ÁLVAREZ, c.m.  
Generaldirektor VATER J.  
ALVARÉZ, GENERALDIREK-  
TOR

## **„Ihr müsst von neuem geboren werden“ (Joh.3, 7)**

Wir stehen in der Fastenzeit. Die Kirche sagt uns, dass dies eine ganz besondere Zeit ist, eine Zeit der Vorbereitung auf Ostern. Vor jedem wichtigen Ereignis haben wir eine entsprechende Vorbereitung nötig. Und wenn wir nicht etwas, sondern Jemanden erwarten, dann muss die Vorbereitung umso sorgfältiger sein. Wenn dieser „Jemand“ sehr wichtig oder sehr lieb ist, muss man wirklich sein ganzes Herz in die Vorbereitung legen. *„Wenn du zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommst“*, sagte der Fuchs zum kleinen Prinzen im wunderbaren Werk von Saint-Exupéry, *„werde ich ab drei Uhr schon glücklich sein.“* Für diesen *„Vorübergang des Herrn“* müssen wir unseren Geist und unser Herz, beides, vorbereiten. Es genügt nicht, die Tatsachen zu kennen, wir müssen sie einfühlsam kennen. Vergessen wir nicht, dass die Strecke zwischen Geist und Herz größer ist, als es den Anschein hat.

### **Die Fastenzeit, eine besondere Zeit der Umkehr**

Die Umkehr ist keine Frage des Mehr oder Weniger: ein wenig mehr fasten, ein bisschen weniger Fernsehen, eine längere Zeit des Gebets, weniger Ruhe, ein Opfer mehr, eine Ausgabe weniger... Die Umkehr ist etwas viel Radikaleres, selbst wenn manche Übungen, wie die eben angeführten, Mittel sein können. Es geht um eine Änderung des Seins, irgendwie um ein Sterben und Auferstehen, um ein Neu-geboren-Werden. Das sagen wir manchmal, wenn wir unverbesserlichen, haltlosen Menschen begegnen: man müsste sie *„neu erschaffen“*. Genau das sagt Jesus zu Nikodemus (Joh 3,5-8).

Die Umkehr, zu der uns die Kirche auffordert, ist mehr als eine Retusche, mehr als ein Pinselstrich. Es geht um ein neues Programm: um *„neue Augen“*, wie beim heiligen Paulus, um neu zu sehen, oder wie beim heiligen Vinzenz nach 1617; um *„einen neuen Geist“*, um zu ändern, was geändert werden muss: Ideen, Wünsche, Kriterien...; um *„ein ganz neues Herz“*: transparenter, weiter, stärker, barmherziger, argloser... Dieser Prozess betrifft nicht nur unsere Wünsche und unsere Anstrengungen. Er ist so radikal und so groß,

dass es wirklich das Werk des Heiligen Geistes und seiner Gnade sein kann. Unsere Aufgabe ist es, uns ihm anheim zu stellen, Vertrauen zu haben. Wer sich allein bekehren will, wird nie ans Ziel kommen. Folglich ist die Bekehrung eher die Frucht der Dankbarkeit denn der Anstrengung. Der bekannte Theologe Paul Tillich sagte gerne: *„Ein Heiliger ist ein Sünder, aber einer, dem Gott gnädig war.“* Wichtiger als sündelos zu sein, ist, die Barmherzigkeit über unsere Sünden wachen zu lassen.

In der Fastenzeit ist der Bezug auf Gott wesentlich. Aber er ruft, ehe wir eine Antwort geben! Das Wort, die Zeichen, die Sakramente, die Andachten, die heiligen Räume, das Gebet oder die Überprüfung, die Beispiele, die Vorsätze, die ganze Liturgie, all das ist ein ständiges Rufen Gottes vor unserer Türe, weil er mit uns Ostern feiern will (vgl. Off 3,20). Er ist auf mannigfache Weise anwesend und er ruft auf mannigfache Weise. Er kann sich einer Überraschung, einer Freude, einer Zurechtweisung, eines Leides, eines Ereignisses bedienen. Der heilige Vinzenz hatte die Vorrangigkeit dieses göttlichen Handelns vollkommen begriffen und er drückte dies in einem sehr bemerkenswerten Satz aus: *„O, ich möchte nicht zu Gott gehen, wenn Gott nicht zu mir käme.“*<sup>44</sup> Die Gleichnisse von der Barmherzigkeit im Evangelium bestätigen diese theologische Wahrheit.

## **Haltungen, die die Bekehrung erleichtern und zugleich bedingen**

**1) Freude.** Wer wirklich weiß, worum es in der Fastenzeit geht, findet sie nicht unsympathisch. Es ist eine frohe, fruchtbare Zeit. *„Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen... Du aber salbe dein Haar, wenn du fastest, und wasche dein Gesicht...“* (Mt 6,16-17). Man spricht von Disziplin, aber um uns anzuregen, solidarischer zu sein und von Losschälung, um freier zu werden. Man verlangt von uns zu fasten, um das Festmahl besser zu schätzen. Man spricht uns vom Teilen, man lädt uns ein zu beten, um die anderen Dimensionen unserer Berufung lebendig zu erhalten. Man schlägt uns sogar vor, zu sterben, aber nur aus einem Grund: um zu leben..., usw. Ziel der Fastenzeit ist niemals der Tod, die Einschränkung, die Furchtsamkeit, sondern das Leben, die Fülle, das, was echt ist und Freude und Glück schenkt. *„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! ...“*, sagte der heilige Paulus oft zu den Philippern (vgl. Phil,4,4-5; 1 Thess 5,16).

---

<sup>44</sup> Heiliger Vinzenz, Coste XI, S.221 (Hl.Franz von Sales)

**2) Hören.** *„Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir“* (Off 3,20). Eine hörende Haltung heißt aufmerksam sein auf das Rufen Gottes: er spricht durch Menschen, durch das, was sie sagen oder durch ihre Bedürfnisse und ihre Anregungen. In der Gemeinschaft kann es Schwestern geben, die Hilfe brauchen. Dieses Bedürfnis ist die Stimme Gottes. Man kann dasselbe von den Armen sagen, denen wir dienen. Die Fastenzeit tritt durch den Gehörsinn ein.

In der Fastenzeit erreicht uns Gottes Wort viel stärker. Es ist ein verborgener Schatz (vgl. Mt 13,44-26). Aber um sich diesen Schatz anzueignen, muss man der Meditation, der Kontemplation Zeit widmen. Wir sind uns bewusst, dass eines der Probleme der modernen Gesellschaften die Kopflosigkeit, der übertriebene Lärm (der äußere und der innere), die Erschöpfung ist. In solchen Situationen kann alles entgleiten. Selbst wenn Gott uns viele Botschaften schickt, sind wir nicht in der Lage, auch nur eine einzige zu entziffern. Er mag an die Tür klopfen, so lange er will, wir werden ihn nicht hören. Wir müssen absolut die Stecker aus der Dose ziehen und die Batterien herausnehmen. Das nennt man Wüste und diese Wüste ist gut, sie dient, uns zu entgiften.

**3) Einschränkung.** Die Wüste und die Fastenzeit sind eine Aufforderung, uns von allem Unnötigen loszumachen und zugleich zu stärken, was unentbehrlich ist, das heißt, den Akzent nicht auf das legen, was glänzt, sondern auf das, was Wert hat. *„Der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt“*, mahnt uns Jesus im Evangelium (Lk 12,15). Aber die Einschränkung hat noch einen wichtigen Grund: verzichten, um mit jenem zu teilen, der nichts hat. Alle Menschen haben das Recht, am Tisch der Welt Platz zu nehmen. Sonst verraten wir die Botschaft Jesu Christi. *„Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, ...“* (Mt 6,3) Wenn ihr umkehren wollt, sagt der Prophet Jesaja, *„lernt, Gutes zu tun; sorgt für das Recht; helft den Unterdrückten; verschafft den Waisen Recht; tretet ein für die Witwen“* (Jes 1,17).

**4) Empfang.** Die Fastenzeit leben heißt auch, den Wunsch neu entfachen, Jesus in einer verwandelnden Umarmung zu begegnen. Auch er *„sehnt sich sehr danach, dieses Paschamahl mit uns zu essen“* (vgl. Lk 22,15). Aber wenn wir nicht in der Lage sind, aus unserer Routine herauszukommen, werden wir sehr rasch vergessen, dass er vor der Tür steht. Fähig sein zu empfangen, will sagen, alles beiseite räumen, was uns von Gott trennen kann und Jesus Christus allem vorziehen. Ihn aufnehmen, setzt eine große Liebe tief drinnen in unserem Herzen voraus. Und diese Fähigkeit, willkommen zu heißen, aufzunehmen, lässt uns auch die Türen allen Boten öffnen, die er uns schickt. Er hat

seine Freunde, seine Vertreter, wir müssen darauf achten. Sie dürfen keinen von ihnen abweisen, denn das hieße Jesus selbst abweisen. Auch die Armen gehören zu seinen Boten, seinen Freunden. Wenn es Ihnen gelingt, aufmerksam zu sein auf die Armen in Ihrem Haus, in Ihrem Werk, wird das der beste Empfang sein, den Sie dem Herrn anbieten können. Die Lehre des heiligen Vinzenz kann nicht zeitgemäßer sein.

## **FÜR DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG UND DEN GEMEINSCHAFTLICHEN GEDANKENAUSTAUSCH**

- \* Betrachtung über die verwandelnde Begegnung des Nikodemus mit Jesus (vgl. Joh 3,1-21).
- \* Welches sind in Ihrer konkreten und persönlichen Situation die Haltungen, die Sie sich aneignen müssen, damit diese Fastenzeit für sie eine „verwandelnde“ wird?
- \* Wie wird die Fastenzeit in Ihrer Gemeinschaft gelebt?

Pater Javier ÁLVAREZ,c.m.  
*Generaldirektor*

## AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Provinz Australien, Cook-Inseln

### Künstleratelier in der Hutt Street von Adelaide, Australien

Programm zur Förderung künstlerischer Talente von Personen  
in Not, besonders der Aborigenes von Australien  
*„Aus Freude malen“*

Den meisten Australiern fällt es schwer zu glauben, dass es in ihrem Land eine extreme Armut und Obdachlose gibt. Diese Situation ist oft unsichtbar und gefährlich.

#### **Ein wenig Geschichte**

1954 hat der Erzbischof von Adelaide, im Süden Australiens, die Töchter der christlichen Liebe eingeladen, in der Dompfarre ein „Pastoralprogramm“ auf die Beine zu bringen. Als die Schwestern ankamen, fanden sie eine kleine Gruppe obdachloser Männer vor, die in den umliegenden Parks nächtigten oder sich zu mehreren ein Zimmer teilten. Ohne Geld und gänzlich von der Vorsehung abhängig, haben die Schwestern versucht, auf die elementarsten Bedürfnisse dieser Männer eine Antwort zu geben.

Heute, 50 Jahre später, ist das Zentrum in der Hutt Street in Adelaide die erste Anlaufstelle, um den verschiedenen Bedürfnissen der Ärmsten abzuhefen. Im Südosten der Stadt gelegen, wird das Zentrum von Männern und Frauen besucht, die in den Parkanlagen leben, Häuser der Umgebung besetzen oder in billigen Hotels, Pensionen, Sozialwohnungen oder in Unterkünften woh-

nen, die von der Gemeinschaft verwaltet werden. Täglich kommen zirka 200 Personen ins Zentrum und bitten um unterschiedliche Hilfe: Unterstützung, Essen, medizinische Betreuung, Möglichkeit zum Duschen, Kleidung...

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Aborigenes (=die Eingeborenen Australiens), die aus den abgelegenen Städten des Nordens und des Westens von Australien nach Adelaide kamen, beträchtlich angestiegen. Sie haben ihre Heimat aus gesundheitlichen Gründen, auf der Suche nach Arbeit und Wohnung usw. verlassen. In der Stadt haben sie, da sie aus Wüstengegenden kommen, sehr wenig Möglichkeit, eine Arbeit oder eine Unterkunft sowie Anschluss zu finden. Zu diesen Problemen, vor denen viele Aborigenes stehen, kommt noch das Sprachproblem. Die meisten können sich nur in ihren traditionellen Sprachen ausdrücken und verstehen kaum Englisch. Die ihnen eigene Kultur der Wüste ist eine alte Nomadenkultur. Sie werden oft ausgegrenzt und tun sich schwer, sich in die abendländische Kultur der Hauptstadt einzugliedern.

## **Gründung eines Künstlerateliers in der Hutt Street**

Vor zwei Jahren habe ich begonnen, im Zentrum in der Hutt Street zu arbeiten. Ich bin für die Pastoral zuständig. Ich stellte mir vor, dass die Kunst ein Mittel sein könnte, um mit den Personen in schwierigen, namentlich mit den Aborigenes, in Beziehung zu treten. Das Zentrum hat meiner Bitte entsprochen und wir haben das Atelier „*Aus Freude malen*“ gegründet.

Anfangs war das Atelier wöchentlich einmal geöffnet. Jeder, der malen, zeichnen oder einfach sprechen wollte, war willkommen. Im letzten Jahr haben wir festgestellt, dass die Zahl der Teilnehmer im Steigen begriffen ist.

Gegenwärtig ist das Künstleratelier fünf Tage pro Woche geöffnet und die „Künstler“ stehen meist schon lange vor der Öffnung des Zentrums vor der Tür und warten ungeduldig darauf, an ihrem Werk weiterarbeiten zu können.

Jetzt ist das Atelier „*Aus Freude malen*“ von den Gästen des Hutt-Street-Zentrums und seinem Personal als ein wirklicher Künstlerplatz anerkannt, der den ursprünglichen Zielen vollauf gerecht wird. Es ist ein Ort, an den jeder kommen kann, um zu malen, zu zeichnen, sich mit anderen oder mit dem Personal zu unterhalten. Die Kunstwerke sind sehr lebensnah und spiegeln die indigene Kultur wieder und sind eine Antwort auf die Herausforderungen, mit denen die Menschen „hier und jetzt“ konfrontiert sind. Die ältesten Gäste helfen den Neuankömmlingen und geben ihnen ihre Erfahrungen weiter. Die künstlerische Arbeit ist anerkannt und von hoher Qualität. Einige Bilder wurden schon verkauft.

Abgesehen vom Erfolg dieses Künstlerateliers und von der hohen Akzeptanz seitens der Gäste nehmen wir auch viele andere Menschen auf, die in Not leben. Es kommen aber auch solche, die mit uns im Zentrum arbeiten und unsere Tätigkeiten unterstützen möchten. Jene, die eine Wohnung haben, malen auch oft zu Hause und kommen aus Freundschaft zu uns. Dank des Ateliers „*Aus Freude malen*“ konnten noch weitere Dienste für die Armen in Angriff genommen werden.

In den kommenden Wochen wird Therese Rein, die Frau des australischen Premierministers, eine Ausstellung der obdachlosen Künstler unter dem Titel „*Wo die Kunst ist, da bin ich daheim*“ eröffnen. Die Ausstellung ist die Frucht einer engen Zusammenarbeit zwischen zwei Zentren für Obdachlose in Adelaide. Für die Gäste des Künstlerzentrums in der Hutt Street bedeutet diese Ausstellung eine Anerkennung der Aborigenes-Künstler und ihrer Kultur und eine Möglichkeit, ihre Kunstwerke zu verkaufen.

Schwester Gwen TAMLYN  
*Tochter der christlichen Liebe*



## BESUCH DER OBERN

Mutter Evelyne Franc  
und Schwester Margaret Barrett, Generalassistentin

### Besuch in Kenia

7. – 11. November 2008

Freitag, 7. November 2008: ein großer Festtag für die Schwestern in Kenia, denn an diesem Tag kommt die Generaloberin, Schwester Evelyne Franc, und die Generalassistentin, Schwester Margaret Barrett, zu uns. Im Wissen um das Geschenk dieser Begegnung singen die Schwestern in der Kapelle des Seminars von Nairobi dem Herrn ein Danklied.

Während ihres Aufenthaltes besucht unsere Mutter jede Lokalgemeinschaft und sie trifft auch mit vielen anderen zusammen, die mit den Schwestern arbeiten.

Samstag, 8. November: In Begleitung von Schwester Margaret Barrett, Generalassistentin, und Schwester Catherine Prendergast, Visitatorin der Provinz Irland, reist unsere Mutter ins Gebirge, in die Mission von **Chepnyal**. Die Töchter der christlichen Liebe sind seit 2002 in diesem westlichen Teil von Pokot. Der Weg dorthin führt über eine schlechte Gebirgsstraße, die entlang eines Flusses verläuft, der in der Regenzeit besonders gefährlich werden kann. Dann windet sie sich in Serpentinaen steil den Berg hinan, von wo aus sich ein wunderschönes Panorama bietet.

Die Freude der Schwestern von Chepnyal über den Besuch, der von Schwester Catherine Mulligan, Koordinatorin der Mission von Kenia, empfangen wird, ist groß. Die Frauen des Dorfes, im traditionellen Kleid der Pokot, tanzen zur Begrüßung. Unsere Mutter besichtigt die verschiedenen Einrichtungen der Mission: die Krippe Sankt Maria, die Volksschule für Mädchen, das „Linyough-Zentrum, eine Haushaltungs- und Nähsschule für Frauen (in der Pokot-Sprache heißt „linyough“ soviel wie Hoffnung und Gemeinschaft).

Nach einem begeisterten Empfang und den Darbietungen der Pokot-Kinder und Jugendlichen ergreifen die Erwachsenen des Dorfes das Wort und danken unserer Mutter für alles, was die Gemeinschaft für die Erziehung und den Unterricht der Kinder, für die Förderung der jungen Mädchen und der Frauen getan und gegen die Beschneidung unternommen hat, und für Informationen bezüglich des Wassers. Schwester Evelyne ist gerührt von so viel Dank und freut sich mit den Leuten. Sie bewundert alles, was die Familien schon gemeinsam mit den Schwestern umgesetzt haben.

Nach einem Lobgebet haben sich die Besucherinnen auf den Weg nach **Kitale** gemacht, um die künftige Mission in der neuen Pfarre Sankt Kizito in **Matassi** in Augenschein zu nehmen. Die Mädchen der Pfarre singen zum Empfang ein Lied. Derzeit sind die Schwestern dabei, die Bedürfnisse der Bewohner der Stadt zu ermitteln, wo Alkoholismus, Prostitution und Schmuggel die einzigen Möglichkeiten zum Überleben sind.

Nach der Rückkehr nach **Nairobi** besucht Schwester Evelyne das Dream-Zentrum für Aidsinfizierte. Nach einem Gebet mit dem Personal des Zentrums trifft sie sich mit ihm und hört seine Berichte über das Funktionieren des Zentrums an.

Die nächste Etappe ist **Thigio**. Hier haben die Schwestern im Januar 2002 ein Pflegeheim und eine Ambulanz, im Oktober 2002 eine Kinderkrippe, im November 2002 ein Berufsschule für Frauen und eine Physiotherapie für junge Behinderte eröffnet und im Dezember 2002 mit einem Programm für landwirtschaftliche Ausbildung begonnen. Bei der Ankunft unseres Besuches in Thigio strahlt die Sonne, der Himmel ist herrlich blau, die Schwestern und die Postulantinnen erwarten sie voller Ungeduld. Junge Frauen der Berufsschule begleiten sie bis zum Zentrum „Sankt Luise“. Entlang des Weges stehen alte Menschen, behinderte Jugendliche aus Kisima und Kinder von der Krippe, außerdem sind noch andere Frauen der Berufsschule gekommen, um unsere Gäste zu begrüßen.

Als unsere Mutter und Schwester Margaret im Zentrum „Sankt Luise“ ankommen, spricht eine alte Frau ein Lobgebet, dann überreicht sie ihnen im Namen der Gruppen Geschenke. Anschließend besuchen unsere Mutter und Schwester Margaret die verschiedenen Abteilungen des Zentrums und begrüßen jedes behinderte Kind, jeden betagten Menschen. Alle sind entzückt von ihrer Freundlichkeit.

Danach gehen unsere Besucherinnen mit den traditionellen Geschenken (Zucker, Mais, Tee) durch das Dorf, um das Haus für behinderte Knaben in Kisima zu besichtigen. Auf dem Rückweg machen sie kurz im Pflegeheim und

in der Ambulanz Halt. Die Postulantinnen und Vorpostulantinnen sind da und freuen sich, sie zu treffen. Unsere Mutter staunt über die gute Betreuung der Kinder durch die Physiotherapeuten. Dann lernt sie das Zentrum „Kardinal Otunga“ mit seinem neuen Empfangssaal und der Bibliothek kennen, die im Januar 2008 eingeweiht wurden, sowie den Sportplatz und die erst kürzlich errichtete Turnhalle.

Am späten Nachmittag kommen die Schwestern zusammen, um über die Freuden und Herausforderungen der Mission zu sprechen. Am Abend gehen unsere Mutter und Schwester Margaret ins DePaul-Zentrum, das Studienhaus und Noviziat der Lazaristen, wo sie die Priester und Studenten trifft. Nach der Begrüßung durch Pater Barry Moriarity, cm, spricht Schwester Evelyne zu ihnen über ihre Erfahrung als Auditorin bei der Synode in Rom.

Am darauf folgenden Tag besuchen unsere Mutter und Schwester Margaret **die Missionsstätten der Schwestern von Nairobi**.

In Begleitung von zwei Schwestern gehen sie ins *Frauengefängnis von Langata*, das einzige Hochsicherheitsgefängnis von Kenia (600 Frauen). Fast 40 Babys leben mit ihren Müttern im Gefängnis. Die Schwestern besuchen zuerst die Zellen der Frauen, die vor kurzem entbunden haben; das jüngste Neugeborene ist erst wenige Tage alt. Wenn die Kinder zwei, drei Jahre alt sind, gehen sie in die Krippe. Anschließend werden in der Werkstätte die Arbeit der Häftlinge bewundert: Stickereien, Stricksachen, Näharbeiten, Webereien. Die jungen Frauen, die ihre Schulausbildung noch nicht beendet haben, haben im Gefängnis die Möglichkeit, sich auf die Abschlussprüfungen vorzubereiten. Einige von ihnen haben auch weiterführende Kurse belegt. Zwei Schwestern besuchen regelmäßig die Gefängnisinsassinnen und bieten ihnen und dem Personal religiöse Begleitung an. Sie helfen auch materiell, kümmern sich um medizinische Versorgung, um Transportmittel nach ihrer Freilassung, um zusätzliches Essen für die Kranken.

Dann gehen unsere Mutter und Schwester Margaret nach *Bangladesh*, ein Elendsviertel, wo etwa 2.000 sehr arme Menschen leben, die weder Fließwasser noch Strom haben. Sofern diese Leute überhaupt Arbeit finden, dann nur für einen Tag. Die Probleme hängen eng zusammen: Armut, Drogen, Krankheiten, Aids, Tuberkulose. Im Zentrum dieses Elendsviertels gibt es einen großen Saal, der vier Tage pro Woche als Kindergarten, einmal als Ambulanz und am Samstag als Schulungszentrum für Erwachsene genützt wird.

Anschließend besuchen unsere Gäste *Kuwinda*, wo ebenfalls viele Arme leben. Auf dem Rückweg kehren sie in die Pfarrkirche ein, um die zehn Kinder der Nähsschule und ihre Lehrerin zu begrüßen. Dann endlich zurück nach Chanzo für eine Tasse Tee und einige Mandazis, kenianische Krapfen.

Am 11. November sind alle Schwestern der Mission von Kenia in Nairobi: 17 Missionarinnen, 6 Schwestern aus anderen Provinzen Afrikas, die in Kenia studieren, und die 4 Seminarschwestern mit Schwester Catherine Prendergast und Schwester Aster Zewdie, Visitorin von Äthiopien, zu einem Austausch mit Schwester Evelyne versammelt. Sie legt besonderen Nachdruck auf das Charisma, die Konstitutionen, das Gebets- und das Gemeinschaftsleben und auf den Armendienst. Alle waren von ihrer schwesterlichen Einfachheit, ihrer Aufmerksamkeit für jede, ihrem großen Verständnis für die verschiedenen Realitäten angetan. Ihre Worte sind Ermutigung und Quelle der Inspiration.

Ehe unsere Mutter, Schwester Margaret und Schwester Catherine Prendergast abreisen, empfangen sie noch Schwester Margaret Mary Ekanem, die Seminarleiterin, zu einem einfachen und schwesterlichem Gespräch.

Wir Schwestern von Kenia danken unserer Mutter und Schwester Margaret für ihre Unterstützung in den Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Dieser Besuch hat uns gestärkt und uns noch mehr untereinander und mit der ganzen Genossenschaft verbunden, um den Armen noch mehr Liebe und Solidarität zu bezeugen.

Die Schwestern von Kenia.

## BESUCH DER OBERN

Mutter Evelyne Franc  
und Schwester Julma Neo, Generalrätin

### Besuch in der Provinz China 25. November bis 3. Dezember 2008

Am 25. November 2008 empfängt Schwester Maria Wu, die Visitorin der Provinz China, Mutter Evelyne Franc und Schwester Julma Neo, Generalrätin, für einen Besuch der Provinz, der in zwei Etappen abgewickelt wird: zuerst in Festlandchina und dann in Taiwan, dem anderen Teil der Provinz China.

#### **25. – 28. November 2008: China**

Viele chinesische Schwestern kennen Schwester Evelyne, denn sie war Vize-Visitorin der Vizeprovinz Taiwan. Nun waren sie doppelt glücklich, sie wieder zu sehen. Da viele Schwestern Französisch können, konnten sie entweder auf Französisch oder auf Chinesisch mit unserer Mutter sprechen.

- Ein besonders berührender Moment: der Eintritt von zwei Postulantinnen und von zwei Schwestern ins Seminar. Dieses Datum wurde wegen des Besuches unserer Mutter gewählt, um den jungen Schwestern die Freude zu machen, von der Generaloberin selbst aufgenommen zu werden.

- Reise nach Tianjin: Treffen mit den Barmherzigen Schwestern der Diözese, die zur vinzentinischen Familie gehören und nach den Lehren des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise leben.

- Letzte Etappe: Schwester Evelyne besucht die Töchter der christlichen Liebe von Shanghai, die sich unendlich freuen, unsere Mutter und Schwester Julma zu sehen.

Bei diesem Teil des Besuches legten Schwester Evelyne, Schwester Julma und Schwester Maria Wu mehrere hundert Kilometer zurück.

#### **29. November – 3. Dezember 2008: Taiwan**

Die Sonntagsmesse in der Pfarrkirche gibt Schwester Evelyne Gelegenheit, den vielen Pfarrkindern, die sich gut an sie erinnern, ihre Freundschaft zu bekunden. Anschließend besichtigt unsere Mutter das Archiv der Provinz China, das in einem Raum untergebracht ist, der vorher ihr Büro als Vize-Visitorin war. Sie interessiert sich besonders für die Zeugnisse über die Martyrerschwestern von Tianjin.

Am 30. November nimmt Schwester Evelyne am Provinzrat teil und unterhält sich dann mit jeder Rätin.

Am folgenden Tag Zusammenkunft mit den 30 Schwestern von Taiwan. Unsere Mutter spricht über die Beziehungen in der Gemeinschaft, die sich am Bild der Heiligsten Dreifaltigkeit orientieren sollen. Sie betont die Wichtigkeit der Liebe und der Selbstlosigkeit als Mittel, sich gegenseitig auf dem Weg hin zu Gott zu helfen. Sie ermuntert zur Vertiefung des Lebenszeugnisses der vier jüngst selig gesprochenen Schwestern: Schwester Rosalie Rendu, Schwester Lindalva de Oliveira, Schwester Giuseppina Nicoli, und Schwester Marta Wiecka.

Dann spricht Schwester Evelyne über unser Charisma und betont besonders die Verbindung von geistlichem und leiblichem Dienst. Sie erinnert an die Notwendigkeit eines einfachen und bescheidenen Lebensstils, an die Verfügbarkeit, den missionarischen Geist und an das Teilen unseres Charismas mit den Laien.

In einem zweiten Teil betont sie den Platz des geistlichen Lebens und die Wichtigkeit, unser Leben als Töchter der christlichen Liebe auf das Wort Gottes zu gründen. Das geistliche Leben weckt die Begeisterung für das Apostolat. Darum ist es unerlässlich, die Zeiten des Gebetes und der geistlichen Übungen sicherzustellen. Sie ermuntert die Schwestern, das Wort Gottes fortlaufend und mit viel Liebe zu lesen. Sie selbst war sehr beeindruckt von dem, was sie bei der Bischofssynode in Rom über das Wort Gottes erlebt hat. Sie empfiehlt auch das Lesen der Schriften Benedikts XVI. Zum Schluss lädt sie uns ein, Maria in dem Augenblick zu betrachten, ihr *Fiat*, ihr *Magnifikat*, ihr *Conservat* (Sie bewahrte alles in ihrem Herzen) und ihr *Stabat* zu betrachten. Ihre Verbundenheit mit dem leidenden Jesus ist unser Vorbild, um den leidenden Menschen in der Welt von heute nahe zu sein.

Am Nachmittag steht Schwester Evelyne den Schwestern zur Verfügung. Mehrere nutzen die ihnen gebotene Gelegenheit, um auch mit Schwester Julma zu sprechen.

Beim Abendessen wird, mit vier Tagen Verspätung, „Thanksgiving“ (Danksagung) gefeiert. Viele Lazaristen sieben verschiedener Nationalitäten waren gekommen.

Am ersten Dezember nehmen Schwester Evelyne, Schwester Julma und Schwester Maria Wu den Taiwan-Express und begeben sich nach Tainan, 250 km südlich, wo Schwester Evelyne von 1994 bis 1996 im Hospiz von der Wunder-tätigen Medaille tätig war. Ein neues Gebäude ersetzt nun das alte, in dem es Platz für fünfzehn alte, pflegebedürftige Menschen gab. Bei diesem Besuch konnte Schwester Evelyne das neue Gebäude bewundern, in dem nun mehr als hundert alte Menschen untergebracht sind. Dann geht sie auf den Friedhof der Lazaristen, um für jene zu beten, mit denen sie gearbeitet hat und auch für die fünf Töchter der christlichen Liebe, die hier begraben sind. Vier von ihnen hat sie gelebt: Schwester Mary Fu, Schwester Mary Ayo, Schwester Marie-Joseph Hsu und Schwester „Moumou“ Lyang.

Am späten Nachmittag Rückfahrt nach Taipei zum Abendessen. Bei der Rekreation werden viele Erinnerungen an den Aufenthalt von Schwester Evelyne in Taiwan wach. Als die Schwestern zur Heiligsprechung der Martyrer von China nach Rom reisten, betätigte sich Schwester Evelyne in Paris und in Rom als deren Stadtführerin.

Am dritten Dezember zeitig in der Früh fahren unsere Mutter und Schwester Julma zum Flughafen, um sich nach Vietnam zu begeben. Schwester Evelyne wäre gerne länger geblieben, um die vielen und schönen Dienste zu besuchen, die unsere Schwestern von Taiwan an den verschiedenen Orten versehen: Dienst an den Einwanderern, Hausbesuche, Altenpflege, Begleitung von straffällig gewordenen Jugendlichen, Pfarrseelsorge für die Eingeborenen in den Dörfern usw.

Das Zusammensein mit unserer Mutter hat unsere Verbundenheit mit der internationalen Genossenschaft wieder neu gefestigt. Die Nachrichten über die Provinzen, die Schwester Evelyne mit uns geteilt hat, ihre Schwierigkeiten, ihre Erfolge, die zunehmende Zahl von Berufungen in manchen Provinzen, die Eröffnung von Häusern in neuen Missionen, die Verfügbarkeit der Schwestern... haben in unseren Herzen den großen Wunsch geweckt, sie mit unserem Gebet und unserem Opfer zu unterstützen.

Schwester Kathleen GRIMLEY  
*Echokorrespondentin*

## BESUCH DER OBERN

Provinz Vietnam

### Feier „80-Jahre Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe in Vietnam“

1. Dezember 1928 – 11. Dezember 2008

#### **1 – Ein wenig Geschichte**

Vietnam ist eines der 10 Länder des ASEAN (Verband Südostasiatischer Nationen).

- Einwohnerzahl: 84 Millionen (im Jahr 2006).

- Politik: von 1954 bis 1975 war das Land in zwei Regionen aufgeteilt, der Norden wurde von der kommunistischen Partei regiert, der Süden war die Republik Vietnam. Nach dem Einmarsch der Truppen Nordvietnams und des Vietcongs am 30. April 1975 musste die Regierung von Südvietnam abdanken. Der Sieg der kommunistischen Regierung von Hanoi setzte dem Krieg zwischen den beiden Vietnam ein Ende. Das Land wurde unter der Führung einer kommunistischen Regierung vereint. Die Hauptstadt Südvietnams wurde - nach einem früheren kommunistischen Führer Vietnams - in Hô Chi Minh-Stadt umbenannt.

- Religion: die Buddhisten sind in der Mehrheit, die Christen machen nur 7 % der Bevölkerung aus.

#### **2 – Geschichte der Genossenschaft in Vietnam**

Die Provinz der Töchter der christlichen Liebe von Vietnam hat mit drei französischen Schwestern begonnen.

1927 wandte sich der Bischof der Diözese Saigon an die Generaloberin der Genossenschaft, Mutter Mathilde Inchelin (1922-1928), und bat um Schwestern für das Spital in Saigon.

**Am 11. Dezember 1928** sandte Mutter Inchelin drei französische Töchter der christlichen Liebe nach Vietnam: Marie Mathilde Sempé, Jeanne Legout und Marta Côte.

1932 wurde die Provinz Vietnam gegründet. Die erste Visitorin war Schwester Francine Lepicard (1932-1935).

1934 fand die Entsendung der drei ersten vietnamesischen Schwestern statt.



1975: Alle europäischen Missionarinnen mussten das Land verlassen. Die Beziehungen der Provinz mit dem Mutterhaus waren bis 1985 verboten.

1988 reiste Mutter Anne Duzan mit Schwester Blandine Pierron nach Vietnam. Ab diesem Zeitpunkt konnten die Visitatorinnen und die Delegierten an den Generalversammlungen von 1991, 1997 und 2003 teilnehmen.

### **3 - Feier „80-Jahre Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe in Vietnam“**

a) *Die verschiedenen Feierlichkeiten* zum 80. Jahrestag hatten nicht nur den Zweck, Gott zu danken, sondern auch mit neuem Eifer die Zukunft zu planen.

b) *Drei Feiern waren vorgesehen:*

- Mit Schwester Evelyne Franc, Generaloberin, und Schwester Julma Neo, Generalrätin, am 4. Dezember 2008.

- Mit den kirchlichen Autoritäten, den geistlichen Familien und den Angehörigen der Schwestern, am 13. Dezember 2008.

- Mit den zivilen Behörden, den Mitarbeitern und den Mitgliedern der vier Zweige der vinzentinischen Familie, am 14. Dezember 2008.

c) *Ankunft unserer Mutter im Provinzhaus:*

Am Morgen des 3. Dezember 2008 betraten Schwester Evelyne Franc und Schwester Julma Neo durch ein Spalier von Aspirantinnen, Schwestern, vielen Schwestern Dienerinnen und alten Schwestern das Provinzhaus in Hô Chi Minh-Stadt. In der Kapelle dankten die Schwestern dem Herrn für die Freude, diesen Jahrestag der Familie mit unserer Mutter und Schwester Julma begehen zu können, die sie als die „Repräsentantin“ der Genossenschaft empfangen, der die Provinz nie im Stich gelassen hat.

Am Nachmittag Zusammenkunft mit dem Provinzrat, Eucharistiefeier bei den Dominikanern, Vesper mit der Gemeinschaft. Dann Einweihung des neuen Mehrzwecksaales im Untergeschoß des Hauses Mai Vinh.

Am Abend meditativer Lichtbildervortrag zum Thema „*Weg der Gnade*“ mit sehr eindrucksvollen und aussagestarken Bildern über den Kampf des vietnamesischen Volkes und der Katholiken gegen die verschiedenen Arten von Unterdrückung.

Am folgenden Tag Besichtigung des Ausstellungssaales, in dem alle Ereignisse der Provinz von Anbeginn an dargestellt sind. Danach Treffen unserer Mutter mit den Aspirantinnen und Postulantinnen.

Vor den Schwestern der Provinz, die aus Nah und Fern gekommen waren, sprach unsere Mutter über die Schwestern, die am Beginn der Provinz standen; sie spielte auf die Zeichen an, die der Herr uns heute mit den jüngsten Seligsprechungen von Schwester Lindalva (1953-1993) in Recife, Brasilien, von Schwester Giuseppina Nicoli (1863-1924) in Sardinien, und von Schwester Marta Wiecka (1874-1904) in Lwów, in der Ukraine gibt.

*„Schwester Lindalva ist ein Vorbild der Treue im Dienste der Armen. Ihr Mörder war ein Mann, den vom Abri Dom Pedro in Salvador wegzuschicken sie sich geweigert hatte, weil er, so sagte sie, ein Armer wäre, der ein Anrecht auf ihren Dienst hätte. Schwester Giuseppina gibt uns ein außergewöhnliches Zeugnis des Gehorsams. Sie war immer bereit, einen neuen Dienst zu übernehmen und erfinderisch beim Aufspüren der Bedürftigsten. Schwester Marta beeindruckt uns durch ihre Treue zum Charisma des heiligen Vinzenz. Sie pflegte die Kranken mit größter Aufmerksamkeit und großer Sachkenntnis, ohne zu vergessen, ihnen ein gutes Wort zu sagen. Nie trennt sie den leiblichen vom geistlichen Dienst, bis zur Hingabe ihres Lebens für einen anderen. Um Zeugnis zu geben, sind nicht viele Schwestern erforderlich“, sagte unsere Mutter, „unser Zeugnis besteht in der Qualität unseres Seins als Dienerinnen. Die Genossenschaft braucht Prophetinnen für unsere Zeit...“*

Dann erinnerte uns unsere Mutter: *„Um die vinzentinische Berufung heute echt und wahr zu leben, sind die gemeinsame, apostolische Besinnung und die regelmäßigen Überprüfungen auf jeder Ebene notwendig, damit wir erkennen, was Gott von uns erwartet“* (vgl. St.11). Dann kommentierte Schwester Evelyne die Konstitution 24: die Selbstlosigkeit des Herzens, keine Gegenleistung erwarten, der Einsatz für die Gerechtigkeit, das soziale Engagement und die Wichtigkeit, die Anrufe der Bedürftigsten, die keine Möglichkeit haben, sich Gehör zu verschaffen, weiterzuleiten. Und sie fügte bei: *„Maria ist im Leben der Genossenschaft immer aktiv gegenwärtig. Leben wir mit ihr und wie sie, hören wir auf Gottes Wort, um Christus in den Armen zu dienen und um uns von ihnen evangelisieren zu lassen.“* Unsere Mutter beendete ihren Besuch mit den Worten: *„Seit 375 Jahren gibt es die Genossenschaft. Die Provinz Vietnam ist achtzig Jahre alt. Sie ist jung und sie hat noch einen weiten Weg vor sich! Möge Gott weiterhin Wunder für die Provinz tun, wie er es für die Genossenschaft getan hat. Bemühen Sie sich, auch in Zukunft den Geist der Genossenschaft ganz und echt zu leben.“*

Möge das, was wir mit unserer Mutter gelebt haben, Früchte in unserem Leben als Töchter der christlichen Liebe, Dienerinnen der Armen, hervorbringen. Danke, Mutter, und danke, Schwester Julma.

Schwester Gonzaga TRAN THI KIM TÚ  
*Echokorrespondentin*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Schweiz-Türkei

### Das Zeugnis des Gehorsams der Schwester Josefine

Auf Wunsch ihrer Visitatorin hat Schwester Josefine am 29. Juni 2008 die Türkei verlassen, wo sie durch 37 Jahre den Armen gedient hatte, und ist in ihre Heimatprovinz Turin zurückgekehrt. Ihre beispielhafte und großartige Verfügbarkeit hat unsere Gemeinschaft sehr beeindruckt. Unbewusst hat sie die Überlegungen bei unserer Provinzversammlung beeinflusst.

In den beiden letzten Wochen vor ihrer Abreise häuften sich die Einladungen: Ärzte und Krankenpfleger/innen, alle Stationen des Spitals und mehrere geistliche Gemeinschaften wollten Schwester Josefine danken und ihr ihr Bedauern ob ihres Wegganges ausdrücken. Sie sagte ihnen ganz einfach: *„Meine Augen weinen, mein Herz weint, aber in meinem tiefsten Innern bin ich ruhig, gelassen, weil ich Gottes Willen tue.“*

Eines Tages hat sie uns anvertraut: *„Ich dachte nie, dass das Loslassen so hart ist, aber wenn ich auf Christus am Kreuz schaue, gibt er mir die Kraft und er wird auch in Italien mit mir sein.“*

Den Patienten, die diesen Weggang nicht verstanden und an die Mutter Oberin schreiben wollten, sagte sie: *„Dass es euch nicht einfällt! Ich habe den Gehorsam versprochen, also hindert mich nicht daran. Gott weiß, wo er mich haben will. Ich trage euch alle in meinem Herzen.“*

Schwester Josefine hat versucht, unser Charisma bis zum letzten Morgen weiterzugeben: *„Es genügt nicht, zu essen zu geben, sagen Sie auch ein freundliches Wort, ermutigen Sie durch ein Lächeln, einen Händedruck, seien Sie geduldig. Die Menschen brauchen das mehr als die Nahrung.“*

Die gesamte Belegschaft ihrer Station wollte ihr ein Fest bereiten für alles, was sie für die Kranken getan hat. Im Laufe dieses Festes bat Schwester Josefine alle um Verzeihung, weil sie manchmal recht aufbrausend war. Das hat die Leute tief beeindruckt. Eine Krankenschwester sagte ihr, wie traurig sie über ihr Fortgehen sei. Schwester Josefine antwortete:

- *Vielleicht werden Sie mich einmal ersetzen!*
- *Das ist nicht möglich, Schwester, ich bin Muslima.*
- *Man weiß nie, antwortete Schwester Josefine, Allah ist groß!*

Danke, Schwester Josefine, für Ihr großartiges Zeugnis des Glaubens und des Ja zum Willen Gottes. Sie helfen uns, unsere Berufung als Töchter der christlichen Liebe gut zu leben.

Die Schwester des Spitals von la Paix  
(Istanbul)

## DAS WORT DER ARMEN

Provinz Kuba

### Nach dem Wirbelsturm Ike haben uns die Armen evangelisiert

Am 8. September 2008 hat der Wirbelsturm Ike Kuba heimgesucht. Überschwemmungen und große materielle Schäden waren die Folge, unter anderem in der Stadt Baracoa, der ältesten Stadt im äußersten Osten der Insel. Die ersten Opfer sahen, wie ihre Häuser von zehn Meter hohen Fluten weggespült wurden. Tausende Personen wurden in Notunterkünften untergebracht. Andere konnten von der Solidarität der Angehörigen oder Nachbarn profitieren. Viele Beispiele beweisen es. Töchter der christlichen Liebe besuchten die Menschen in der Stadt Baracoa, um ihnen in dieser Katastrophe Hilfe zu leisten. Als sie, beladen mit Lebensmitteln und Medikamenten durch die Straßen gingen, trafen sie viele Menschen, die ihnen ihr Leid, aber auch ihre positiven Erfahrungen mitteilten. Wie oft haben sie gesagt: *„Gott und allen jenen sei Dank, die uns geholfen haben; wir sind noch am Leben!“* Bei diesen Gesprächen haben wir erkannt, dass Gott im Herzen und im Leben dieser leidgeprüften Menschen am Werk ist.

Die Geschichte, die uns Mercedes erzählt hat, ist ein wenig anders: sie hatte keinen Glauben, aber dank eines besonderen Erlebnisses ist Gott in ihr Leben eingetreten.

Mercedes lebt mit ihren beiden Kindern, 13 und 14 Jahre alt. Bei der Ankündigung dieses dritten, katastrophalen Wirbelsturms beschloss sie, zu Hause zu bleiben und ihr Hab und Gut zu schützen, nicht nur gegen den Wirbelsturm, sondern auch gegen die Diebe. Dennoch schickte sie ihre beiden Kinder an einen sicheren Ort. Verzweifelt, weil er seine Mutter verlassen musste, schrieb der ältere Sohn auf eine Mauer: *„Mein Gott, ich vertraue auf dich!“*, und er zeichnete ein Kreuz daneben. Dann verließ er mit seinem Bruder das Haus.

Später kamen Helfer und beschlossen, die Mutter ebenfalls in Sicherheit zu bringen.

Nachdem der Wirbelsturm vorbei war, kehrten Mercedes und ihre beiden Kinder gemeinsam in ihr Haus zurück. Zur großen Freude stellten sie fest, dass es noch stand, obwohl es beschädigt war. Mercedes machte sich alsbald an die Arbeit und brachte das Haus in Ordnung. Dabei entdeckte sie die Inschrift auf der Mauer. *„Jemand war hier“*, dachte sie. Als ihr Sohn sie so verstört sah, bekannte er, dass er der Urheber war und dass er es getan hatte, weil er fürchtete seine Mutter würde sterben. Mercedes war von diesem Gebet sehr beeindruckt, denn sie hatte mit ihren Kindern nie über Gott gesprochen.

Als Mercedes dieses Erlebnis erzählte, weinte sie: *„Das hat mich so erschüttert; ich weiß nicht, wo mein Sohn das gelernt hat. Aber ich weiß, dass er der erste ist, der mir über Gott gesprochen hat. Bis jetzt war ich glaubenslos, jetzt glaube ich, dass Gott etwas für uns getan hat und dass wir ihm alles verdanken. Meinem Kind verdanke ich es, dass ich nun diesen Gott des Lebens besser kennen lernen möchte, damit ich zu ihm beten und ihm danken kann.“*

Schwester Maria Lazara FERNANDEZ  
*Echokorrespondentin*

## GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT

### Zur Zeit des heiligen Vinzenz ... und heute

## Die Gemeinschaft der Zwölf

Die erste Konferenz des Herrn Vinzenz für die Töchter der christlichen Liebe im Band IX von Coste ist datiert mit 31. Juli 1634; sie wurde also acht Monate nach Gründung der Genossenschaft gehalten. Dieser Konferenz waren aber wenigstens zwei andere vorausgegangen. Am Kopf dieser Konferenz steht folgende Bemerkung: „Am letzten Tag des Juli 1634 gab Herr Vinzenz in einer dritten und letzten Konferenz der kleinen Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe die Regeln und die Anweisung zu ihrer Ausführung. Nachstehend das, was festgehalten wurde“ (Coste IX, 1).

Diese Konferenz vom 31. Juli ist sehr wichtig: zuerst, weil sie die erste ist, die wir haben; dann, und vor allem, weil Herr Vinzenz hier die ganz erste Regel der Genossenschaft vorstellt und kommentiert; diese Regel, die der ursprünglichen Idee am nächsten kommt. Zu diesem Zeitpunkt hatten Herr Vinzenz und Luise von Marillac nur eine Sorge: das Leben zu ordnen, damit es bestmöglich mit der Absicht übereinstimmt, die sie bei der Gründung hatten.

In der Folge wird es weitere Regeln und Konstitutionen geben, die bemüht sein werden, dem Geist der Anfänge treu zu sein. Aber wie bei der Kongregation der Mission, die vom Kolleg der Guten Kinder nach Sankt Lazarus übersiedelt war (vgl. Coste XII, 8), wird man dabei der Zahl, der Ausbreitung, den juristischen und kanonischen Gesetzen, dem Willen der Bischöfe, den Reklamationen der Pfarrer,... kurz tausend unvorhergesehenen Dingen Rechnung tragen müssen.

An diesem 31. Juli 1634 sind wir, erst acht Monate seit dem November 1633, der Frische des Beginns der Gründung noch ganz nahe. Es ist beeindruckend zu sehen, wie Herr Vinzenz und Luise von Marillac das Hilfsmittel für einen besseren Armendienst ausklügeln: ... in aller Freiheit, ohne sich zu sehr um juristische Vorschriften oder andere Zwänge zu kümmern. Die Regel wird,

daran besteht kein Zweifel, nie mehr so lebensnah sein; und nie mehr wird sie auch nur mehr im Zusammenhang mit dem Zweck der Genossenschaft – dem Armendienst – gesehen werden.

Aus diesem Grund ist diese erste Regel hochkarätig und sehr interessant. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass Herr Vinzenz und Luise von Marillac in diesem Fach keine Novizen sind. Sie hatten schon viele Regeln für die Bruderschaften der Caritas entworfen und verfasst. Für Herrn Vinzenz reicht dies bis zum 23. August 1617 zurück (Coste XIV, 124-125), und für Luise von Marillac zumindest bis zur Gründung der Bruderschaft von Saint Nicolas-du-Chardonnet (Coste I, 116). Eine vergleichende Studie wird es uns übrigens ermöglichen, sehr rasch die vielen Übereinstimmungen zwischen den Regeln der Bruderschaften und der ersten Regel der Töchter der christlichen Liebe festzustellen. Aber um auf ihre allererste Gesamtstruktur eingehen zu können, müssen wir uns die konkrete Situation vor Augen halten, auf die uns Herr Vinzenz hinweist: „...da die meisten (Damen von Saint-Sauveur=Heiliger Erlöser) Standespersonen waren, verheiratet und Familie hatten, war ihnen dieser Topf oft zu strapaziös, sodass sie davor zurückschreckten, und sie sprachen davon, Dienerinnen zu suchen, die dies an ihrer Stelle tun sollten“ (Coste IX, 456). Und da also kam Marguerite Naseau als Freiwillige dazwischen. Ihre Lebensweise, und vor allem ihre Art, den Armen zu dienen, hat eine derartige Ausstrahlung, dass „die übrigen Pfarren auch solche Mädchen wünschten“ (Coste IX, 456).

Auf Bitten der Pariser Bruderschaften, des Vinzenz von Paul und der Luise von Marillac „gewann Marguerite Naseau noch andere Mädchen dafür, denen sie früher geholfen hatte, sich von allen Eitelkeiten zu lösen, um sich ganz den Werken der Frömmigkeit zu weihen“ (Coste IX, 79). Marguerite wurde, ohne es zu wissen, zur Novizenmeisterin!

Zu diesem Zeitpunkt Ihrer Geschichte leben Marguerite Naseau und ihre paar Rekrutinnen noch zerstreut in den Pariser Bruderschaften. Vinzenz von Paul sagt, dass sie, „beinahe unmerklich, begannen, sich zusammenschließen und zu versammeln“ (Coste IX, 209). Drei Punkte sind hier hervorzuheben, ehe wir zur Analyse der Konferenz vom 31. Juli 1634 übergehen.

1) Bis zu diesem Tag spielte sich alles im Umfeld der Caritasbruderschaften, vor allem jener in Paris, ab. Die Bruderschaften waren die Mutterzellen, die Mutterstrukturen, und sie werden vierzehn Jahre lang, das heißt bis zum 30. Mai 1647, Ihre tatsächliche und juristische Situation sein. Coste IX, 323: „... Bis jetzt wart ihr keine von den Damen der Caritasbruderschaften getrennte Körperschaft; und jetzt, meine Töchter, will Gott, dass ihr eine eigene Körperschaft werdet, die, ohne direkt von jener der Damen getrennt zu sein, doch ihre eigenen Übungen und Aufgaben hat“.

Wenn man die Konferenz vom 31. Juli 1634 liest, darf man diese Situation nicht aus dem Auge verlieren: die Töchter der christlichen Liebe sind Diene-



rinnen der Armen in den Bruderschaften und unterstehen der Leitung der Verantwortlichen eben dieser Bruderschaften.

2) Sie sind also „Dienerinnen der Armen“ innerhalb der Struktur der Bruderschaften; und dank der Persönlichkeit von Marguerite Naseau und des Willens der Luise von Marillac trotzdem anders. Seit einiger Zeit haben sie, so sagt uns Vinzenz, begonnen, „sich fast unmerklich zusammenzuschließen und zu versammeln“ (Coste IX, 209). Das ist ein äußerst wichtiger Punkt bei Ihren Anfängen: zuerst kam die Initiative (wessen?) und dann die Struktur. Und wir wissen, dass Vinzenz von Paul diese Art von providentiellern Geschehen sehr liebt, wodurch das Leben, dank der sprechenden, provozierenden, sich aufdrängenden Ereignisse, einen gewissen Vorsprung vor dem Recht bekommt. Wir nennen diese Ereignisse „die Zeichen der Zeit“ (vgl. Coste III, 272; VII, 148-149; XII, 5-7; XIII, 694).

So hatten also die ersten Töchter der christlichen Liebe, die in Paris um Luise von Marillac geschart waren, die Gewohnheit angenommen, sich zu treffen und sich über ihr Leben, ihre Erfahrungen, ihre Schwierigkeiten und ihre Pläne auszutauschen.

3) Wir haben schon gemerkt, und das Weitere wird uns Recht geben, dass es bei dieser ganz spontanen gemeinschaftlichen Erfahrung, und nach dem entscheidenden Handeln von Marguerite, die die ersten Gefährtinnen angeworben hat, Luise von Marillac ist, die die Angelegenheit in die Hand nimmt und Leiterin dieser formlosen Gruppe wird.

Wenn wir kurz zur Geschichte Ihrer Anfänge zurückkehren, sehen wir, dass Vinzenz von Paul immer an seine Erfahrung von 1617-1630 anknüpft: ein Armendienst, der von jenen sozialen Schichten übernommen werden soll, die auf die Butterseite des Lebens gefallen sind. Vergessen Sie die Bedenken nicht, die er bis Mai 1633, sechs Monate vor der Gründung der Genossenschaft, hatte (Coste I, 200)! Luise von Marillac dagegen übernimmt die Nachfolge von Marguerite Naseau und leitet seit einigen Monaten eine Gemeinschaft armer Mädchen, die in den Bruderschaften der Großstadt Paris zerstreut ist.

Halten wir fest: Luise von Marillac, das uneheliche Kind einer der einflussreichsten Familien des Reiches, ist es, die sich als Erste mit den armen Dorfmädchen solidarisiert. Nicht der „arme Schweinehirt und Sohn eines Bauern“ leitet sie als Erster, sondern sie, die Tochter aus vornehmerm Haus! Ein seltsamer Einfall der Vorsehung, den Vinzenz später verstehen wird (Coste IX, 90).

Wie Sie sehen, waren die Anfänge der Genossenschaft wirklich unerwartet, unverhofft, und Vinzenz hatte sehr wohl Grund, immer und immer wieder zu sagen, dass „niemand daran dachte“, und dass es folglich das Werk Gottes ist.

Das Werk Gottes; ja, sicher, aber über den Weg des Eingreifens der Vorsehung: zuerst Marguerite Naseau, dann Luise von Marillac, die deren Nachfolge antritt, und schließlich Vinzenz von Paul während seiner Exerzitien im September 1633; dies auf Grund der vier oder fünf Tage währenden Unterredungen zwischen den beiden Schutzengeln von Vinzenz und Luise! (Coste I, 218).

Und nun der 29. November 1633! Wir haben sehr wenige Einzelheiten über diesen denkwürdigen Tag und wie diese paar Mädchen, die gewohnt waren zusammenzukommen, beschlossen hatten, eine Gemeinschaft zu werden. Erst acht Monate später - am 31. Juli 1634 – stoßen wir auf eine erste Spur. Aber anhand unserer Konferenz ist es relativ leicht, die ersten Stunden dieser Gemeinschaft nachzuzeichnen.

Bei der Konferenz vom 31. Juli 1634 ist Luise von Marillac die Sekretärin ... ein Glücksfall! (vgl. Coste XII, 445-450). Ab den ersten Zeilen erkennt man ihre, für einen Historiker unvergleichliche, Kompetenz: „Am letzten Tag des Juli 1634 übergab Herr Vinzenz in einer dritten und letzten Konferenz die Regeln und hielt eine Unterweisung, wie diese in der kleinen Kongregation der Töchter der christlichen Liebe zu üben sind.“

„... Dritte und letzte Konferenz...“ Wir wissen, dass die zweite am Vortag, also am 30. Juli, stattfand, und dass Herr Vinzenz dabei an die Zeit zwischen dem 29. November 1633 und dem 30. Juli 1635 erinnert hat: „... Ich habe euch am Vortag gesagt, dass Ihr versammelt seid, um nach einem gemeinsamen Plan zu leben, obwohl ihr noch keine Regel für eure Lebensweise habt“ (Coste IX, 1). Es scheint also gut, dass das Ende dieses Monats Juli 1634 zum ersten, einschneidenden Moment im Leben der Genossenschaft wurde. Wie in Châtillon (August bis November 1617) und wie bei allen übrigen Gelegenheiten wollte Vinzenz von Paul, dass die Erfahrung der Regel vorausgeht, die Regel sollte erst später niedergeschrieben werden (Coste IX, II 3, 137, 213). Und Vinzenz rechtfertigt sich dafür als guter Christ und ... als Gascogner! „...Bisher hat Gott euch so geführt, wie er einstmals sein auserwähltes Volk geführt hatte, das von der Erschaffung an mehr als tausend Jahre lang kein Gesetz kannte. Ebenso handelte auch unser Herr in der jungen Kirche. Solange er noch auf Erden weilte, gab es noch kein neues, geschriebenes Gesetz. Erst danach haben die Apostel die Lehren und Anordnungen Christi gesammelt“ (Coste IX, 1).

In der Einleitung zur Konferenz vom 14. Juni 1643 über die Erklärung der Regel, wird der Sekretär (oder die Sekretärin, denn das Original wurde von Luise von Marillac verfasst) schreiben: „... Herr Vinzenz, unser hochgeehrter Vater, erwies uns die Liebe, uns über die Regel und über die Lebensweise der Töchter der christlichen Liebe zu belehren. Unser hochgeehrter Vater konnte sich noch nicht entschließen, sie schriftlich niederzulegen; darin sollen wir erkennen, dass die göttliche Vorsehung sich die Leitung dieses Werkes vorbehalten hat, ob sie nun nach Gottes Willen Fortschritte macht oder ob sie zurückgeht“ (Coste IX, 113).

Etwas später, als am 22. Januar 1645 über diesen Gegenstand überlegt wurde, schreibt Luise von Marillac: „Seit langem wünscht und bittet die Genossenschaft, dass ihre Lebensweise in Form einer Regel niedergeschrieben werde, damit wir durch das Lesen derselben ermutigt werden, sie zu üben. Gott erweist uns heute diese Gnade und fordert uns auf, genauer und treuer denn je zu sein“ (Coste IX, 213).

1645 schließlich wird die erste Regel abgefasst, die bestimmt ist, Jean-François de Gondi, Erzbischof von Paris, zur Approbation der Genossenschaft vorgelegt zu werden (Coste XIII, 551-556). Denselben Erzbischof von Paris wurde im August oder September 1645 eine Bittschrift unterbreitet, in der Vinzenz das Wirken der jungen Genossenschaft detailliert darlegt und Jean-François de Gondi ersucht, „diese Genossenschaft von Mädchen und Witwen als Bruderschaft zu errichten und ihnen nachstehende Artikel als Regel zu geben, nach denen sie bis jetzt gelebt haben und nach denen sie auch in Zukunft unter dem Namen ‚Töchter und Witwen, Dienerinnen der Armen der Caritasbruderschaften‘ leben wollen (Coste II, 552).

Nebenbei sei bemerkt, dass die Regeln der Kongregation der Mission nicht weniger Zeit brauchten, um zu reifen: sie wurden den Missionaren erst 1658 übergeben, und die Einführung zu diesem kleinen Werk, das jeder bekam, begann mit folgenden lateinischen Worten: „En tandem“..., was so viel heißt wie: „Nun endlich....“!

Vielleicht ist Ihnen der Ausdruck aufgefallen, den Luise von Marillac verwendet: „Die kleine Kongregation der Töchter der christlichen Liebe“? Ja, wirklich, Luise ist Herrn Vinzenz sehr voraus, und es erstaunt, diese prophetische Bezeichnung in einem Text vom Juli 1634 zu finden. Für Herrn Vinzenz, waren die ersten Töchter nur eine Gruppe von „Dienerinnen der Pariser Bruderschaften“. Und das wird bis 1647 seine Haltung sein. Für Luise von Marillac waren sie schon die kleine Kongregation der Töchter der christlichen Liebe! Ich glaube, ich habe Sie gewarnt, dass Luise von Marillac nicht immer die Mitarbeiterin war, die ehrfürchtig gehorcht, sie war ihrem Direktor oft voraus; das hier wäre so ein Beispiel, und es gäbe noch eine Menge anderer!

Aber kehren wir zu unserer Konferenz vom 31. Juli 1634 zurück und hören wir Herrn Vinzenz: „Die Vorsehung hat euch alle zwölf hier versammelt.“ – Das also ist die kleine Gemeinschaft, und im Laufe dieser Konferenz kann man einige dieser zwölf ersten der Genossenschaft identifizieren:

- Marie Joly von der Pfarre Saint-Sauveur, ebenso eine weitere Schwester, vielleicht Nicole;
- Michaela und Barbara von Saint Nicolas,
- Marguerite und ihre Schwestern von Saint Paul;

- eine Schwester (Jeanne Lepeintre) ist allein in Saint Benoît;
- die übrigen (zweifelsohne drei, darunter Jacqueline und Madeleine) sind im Hôtel-Dieu und unterstehen Fräulein Le Gras. Verschiedene Kombinationen gestatten es, zumindest über acht dieser ersten zwölf vom 31. Juli 1634, einige Einzelheiten in Erfahrung zu bringen. Beginnen wir bei den Bekanntesten:

## MARIE JOLY

In der Konferenz über die Tugenden von Barbara Angiboust sagt sie: „Ich war seit Beginn der Errichtung der Genossenschaft mit ihr zusammen (Coste X, 647). Marie Joly war eine hervorragende Dienerin der Armen und eine starke Persönlichkeit. 1641 wurde sie nach Sedan, in ein Kriegsgebiet, entsandt, um die Verwundeten zu pflegen. Sie blieb bis 1655 dort, notgedrungen, weit weg von der Gemeinschaft und ihren Gebräuchen. – Nach ihrer Rückkehr ins Mutterhaus lief sie davon, kam aber wieder zurück; ihr Fall wurde im Rat studiert (Coste XIII, 725-730): „Unser hochgeehrter Vater sagte: Schauen wir uns die Gründe an, die uns verpflichten, wie der Vater des verlorenen Sohnes im Evangelium zu handeln; denn Gott gibt uns das Mittel dazu. Der erste Grund ist, dass es sich um eine Person handelt, die von ihrem guten Weg abgekommen ist, und die Liebe verlangt, die Verirrten wieder aufzurichten. Zweitens: ist sie reumütig und es scheint, dass man ihr verzeihen muss, denn sie bedauert ihren Fehler. Drittens ist sie schon lange in der Genossenschaft und hat viel für die Armen getan. Als sie nach Sedan versetzt wurde, hatte sie großen Kummer. Viertens ist zu befürchten, dass mehrere unserer Schwestern betrübt wären, würde man sie nicht wieder aufnehmen.“ Unnötig, die Gründe „dagegen“ anzuführen, die korrekterweise im Rat vorgebracht wurden; die Gründe „für“ hatten jedoch die Partie schon gewonnen!

## BARBARA ANGIBOUST

Sie trat am 1. Juli 1634 im Alter von 29 Jahren in die Genossenschaft ein. 1638 war sie Oberin in Saint-Germain-en-Laye, dann in Richelieu, dann, 1645, in Saint-Denis; 1646 war sie in Fontainebleau, 1652 in Briens in der Aube, 1655 in Bernay in der Eure und 1657 in Châteaudun im Eure-et-Loire, wo sie am 27. Dezember 1658 im Alter von 53 Jahren starb. Sie war eine bemerkenswerte Frau (Coste X, 637-653 und 674-679), eine wahre Tochter der christlichen Liebe.

Von ihr stammt diese fabelhafte Überlegung an die Adresse der Herzogin von Aiguillon: „Madame, ich habe meinen Vater verlassen, um den Armen zu dienen, und Sie sind eine große Dame, mächtig und reich. Wären Sie arm, Madame, ich wollte Ihnen gerne dienen“ (Coste X, 644; I 330). Diese Reaktion war

für Vinzenz von Paul wie eine Kampfansage und eine Erkenntnis, als er drauf und dran gewesen zu sein schien, eine gewisse Abweichung zu dulden oder gutzuheißen. Er eröffnete sich Luise von Marillac: „Was sagen Sie dazu, Mademoiselle? Sind Sie nicht entzückt, die Kraft des Geistes Gottes in diesen zwei armen Töchtern zu sehen und die Verachtung, die er ihnen für die Welt und ihre Herrlichkeit eingibt? Sie werden kaum glauben können, welchen Mut mir das für die Versammlung der christlichen Liebe gegeben hat und welches Verlangen ich nun habe, dass Sie bald und in guter Gesundheit zurückkehren, um ernstlich daran zu arbeiten“ (Coste I, 331).

## JEANNE LEPEINTRE

Eine Dienerin von Madame Goussault. Sie war 1642 Schullehrerin in Saint-Germain-en-Laye, 1647 Oberin in Nantes, dann, 1655, in Châteaudun und 1657 im Spital Salpêtrière. „Eine sehr gute Tochter“, sagte Herr Vinzenz; aber sie hatte einen schwierigen Charakter und ergriff oft ungeeignete Initiativen. Ihre Korrespondenz mit dem heiligen Vinzenz ist interessant (Coste II, 192; III, 613; IV, 163, 279; V, 6; VI, 39). Leider verlor sie am Ende ihres Lebens den Verstand.

## JACQUELINE ...

Sie war ein Temperamentsbündel. Vielleicht hatte sie die Ohrfeige verdient, die sie eines schönen Tages von Jeanne, der Tochter der christlichen der Pfarrei Saint-Laurent, bekam? Auch mit ihr musste sich der Rat der Genossenschaft bezüglich ihrer Entlassung beschäftigen. „Meine Töchter, jetzt lege ich eine Angelegenheit vor, für die ich Ihre Meinung brauche. Es handelt sich um diese arme Jacqueline, die Sie hier haben. Es ist ein ungeratener Geist, der viele kleine Unordnungen stiftet, weshalb es wohl notwendig wäre, dass sie nicht mehr in der Genossenschaft ist: Sie beklagt sich viel, was schwache Geister, die sie noch nicht kennen, verwirren könnte. Und da ihr nichts recht ist von dem, was hier geübt wird, erzählt sie, wo immer sie sich befindet, lächerliche Dinge, was viel Schaden anrichten kann. Wenn man sich einem ihrer Wünsche widersetzt, ist sie unausstehlich und nicht fähig, einen Verweis anzunehmen; und was noch ärger ist, mir kommt vor, dass sie, nachdem sie allem Anschein nach nur ungern hier ist, ihr Heil nicht wirken kann und dass es besser wäre, sie wäre allein. Mit einem Wort, meine Töchter, sie hat keine Einsicht“ (Coste XIII, 592-593). Welch scheinbar wenig vinzentinische Anklage, die nur durch eine brillante vinzentinische Verteidigung entkräftet werden kann: „Andererseits müssen Sie aber bedenken, dass es eine Tochter ist, die den Armen viele Dienste erwiesen hat und dass sie eine der ältesten ist (wir sind im Jahre 1646), und mir

scheint, sogar eine der ersten, die angefangen haben, ihnen in der Genossenschaft zu dienen. Deswegen, so scheint es mir, wäre es besser, sie zu behalten“ (Coste XIII, 593). Und tatsächlich: man hat die ältesten Diener und Dienerinnen, auch wenn sie sich nicht gebessert haben, niemals vor die Tür gesetzt! Eine lange Debatte führte schließlich zu einer nachsichtigen Entscheidung, und Jacqueline wurde nicht ausgeschlossen.

## NICOLE

Über sie wissen wir nur wenig; sie scheint nicht pflegeleicht gewesen zu sein. Herr Vinzenz schrieb gegen 1636 an Luise von Marillac: „Ich möchte gerne, Mademoiselle, dass Sie diese arme Nicole überreden könnten, nach Saint-Benoit oder anderswohin zu gehen. Wenn sie darauf eingeht, wird es nötig sein, an Mademoiselle Viole zu schreiben, um ihre Zustimmung zu bekommen. Ich traf gestern die Tochter dieser Pfarre, die noch eine verlangt. Oh! Was für ein gutes Werk würden Sie tun, wenn Ihnen das gelänge! Aber dabei mit Autorität vorzugehen, ist nicht ratsam, wie mir scheint; das würde schlimme Folgen haben. Mit ihr reden, ich habe keine Ahnung...“ (Coste I, 366). Ende 1638 war das Echo besser: „Da Sie meinen, Nicole habe sich gebessert, nun gut, dann versuchen Sie es nochmals mit ihr...“ (Coste I, 546).

## MARGUERITE

Im Oktober 1638 schreibt Herr Vinzenz an Luise von Marillac: „Es freut mich, dass Sie Schwester Marguerite zurückbehalten haben und dass Sie sie Exerzitien machen lassen“ (Coste I, 512). Das ist die einzige Information, die wir über Marguerite haben.

## MADELEINE

„Ich habe diese gute Tochter Madeleine gesehen. Ich glaube, an ihr wird es ein bisschen zu arbeiten geben, ihre Leidenschaften sind ein wenig stark. Aber was! Wenn sie die Kraft haben, diese zu überwinden, tun sie nachher Wunder. Nehmen Sie sie also auf, bitte. ... Wegen dieser guten Tochter aus Argenteuil, die schwermütig ist, ich meine, da machen Sie mit Recht Schwierigkeit, sie aufzunehmen; denn es ist ein sonderbarer Geist, dieser Geist der Schwermut. Es scheint mir, dass Sie für einige Zeit genug Töchter haben und dass Sie sie im Lesen und in der Nadelarbeit üben sollen, damit sie auf dem Land arbeiten können“ (Coste I, 62

238). Diesen Brief schrieb Herr Vinzenz schrieb um 1634 an Luise von Marillac.

## MICHELLE

Keine Information über sie, außer dass sie an diesem Tag Barbara von Saint-Nicolas zur Oberin gegeben wurde.

Wir haben nun eine Vorstellung von den zwölf Mädchen, die am 31. Juli 1634 im Haus von Luise in Paris, rue de Versailles, gegenüber der rue l'Épée-Royale (ungefähr dort, wo nun das Haus Nr.21 in der rue Monge ist), um Herrn Vinzenz und Luise geschart waren.

Man müsste diese Konferenz Absatz für Absatz lesen und kommentieren und dabei bedenken, dass wir uns in den ersten Tagen der Genossenschaft befinden und uns das Weitere und die Entwicklungen in Erinnerung rufen, die schon zu Lebzeiten des Herrn Vinzenz verwirklicht wurden. Bei dem einen oder anderen Punkt ist es imponierend, Vinzenz bei seinen (manchmal unausgesprochenen) Plänen, seinen Erwartungen und seinen Ansprüchen bezüglich der Genossenschaft zu überraschen.

Ich habe Ihnen gesagt, dass Luise von Marillac an diesem 31. Juli 1634, wie so oft in der Folge, Herrn Vinzenz bei der Organisation der Gemeinschaft voraus war. Aber bei dieser berühmten Konferenz hat es in zwei oder drei prophetischen Absätzen den Anschein, dass auch er sich bewusst geworden ist, am Beginn einer großen Geschichte, Ihrer Geschichte, der Geschichte der Töchter der christlichen Liebe, zu stehen.

Um nicht gar zu lange zu sein, werde ich mich bemühen, diese dreizehn Seiten, die für Sie von solcher Wichtigkeit sind, in drei Punkten zusammenzufassen:

- A. Die Tagesordnung
- B. Die Organisation der Gemeinschaft
- C. Die Mystik der Gruppe (der prophetische Teil)

## **A) DIE TAGESORDNUNG**

„Wir wollen nun sehen, liebe Töchter, auf welche Weise ihr die vierundzwanzig Stunden verbringen sollt, die den Tag ausmachen, und die Tage, die Monate und die Jahre, die euch zur Ewigkeit führen werden.

Ein schöner philosophisch-astronomischer Monolog, der auf den Lippen des Herrn Vinzenz sehr hell klingen musste!

Die Tagesordnung beginnt mit dem Aufstehen um 5 Uhr und endet um 22 Uhr. Sie ist aufgeteilt wie folgt:

- Aufopferung des Tages nach dem Aufstehen...
- Betrachtung und Messe...
- Armendienst; Gewissensforschung vor den Mahlzeiten...
- großes Schweigen zwischen 22 Uhr und der Betrachtung am Morgen.

Als Tagesabschluss und um einschlafen zu können... ein geistliches Schlafmittel: „Schlaf mit einem guten Gedanken ein. Das ist ein leichtes Mittel, um beim Aufstehen an Gott zu denken“ (Coste IX, 7).

Einige Erläuterungen und Anmerkungen zu dieser sehr einfachen Tagesordnung:

## **1 – Funktionalität der Tagesordnung**

Alles ist für den Dienst und vom Dienst her geplant. Um das zu erkennen, müsste man diese Tagesordnung mit jener der Ordensfrauen der damaligen Zeit vergleichen. In allen Gemeinschaften und Kongregationen war der Tagesrhythmus jener des Stundengebetes, die Tätigkeiten waren notwendigerweise und nach Belieben aufgeteilt. In der Tagesordnung der Töchter der christlichen Liebe war zwischen der Eucharistie am Morgen und dem Abendgebet nur die Gewissensforschung zu Mittag (und die Glocke!) vorgesehen. Die Töchter waren Dienerinnen der Armen und ihre Regel ist in erster Linie diesem Dienst angepasst. Das ist eine wichtige Bemerkung und sie bleibt für die Tochter der christlichen Liebe ein Merkmal für alle Zeiten; für Ihre Konstitutionen von heute und von morgen.

## **2 – Vorrang in der Tagesordnung**

Vom 31. Juli 1634 an bezieht Herr Vinzenz kritisch die Möglichkeit einer Konkurrenz oder eines Konflikts zwischen dem geistlich-lebensnotwendigen Minimum und den Anforderungen des Dienstes ein: er entscheidet klar zugunsten des Armendienstes. „Ihr müsst wissen, wenn ihr das Gebet und die heilige Messe um des Armendienstes willen verlasst, verliert ihr nichts; denn den Armen dienen heißt zu Gott gehen; und ihr müsst Gott in ihrer Person sehen“



(Coste IX, 5). Wir werden nochmals auf diesen Absatz zurückkommen, der einer der inhaltsreichsten und wichtigsten für Ihren Beruf und für Ihre Identität ist.

### **3 – Relativität der Tagesordnung**

Herr Vinzenz führt eine wichtige Feinheit bezüglich der Stunde des Aufstehens an: „Ihr sollt also um fünf Uhr aufstehen, soweit die Tätigkeiten in der "Charité" euch ermöglichen, um zehn Uhr zur Ruhe zu gehen, denn ihr müsst euch für den Armendienst erhalten und eurem Leib das Notwendige zugestehen“ (Coste IX, 2). Da steckt viel mehr dahinter als ein Rat für die Gesundheitspflege und das Wohlbefinden. Hier steht die Auffassung von der Regel auf dem Spiel, und Herr Vinzenz bezieht klar Stellung.

Die Regel ist nicht etwas Absolutes, sie ist kein Selbstzweck: sie ist ein MITTEL für den Armendienst. Und wenn dieser Dienst eine Arbeit nach zweiundzwanzig Uhr erfordert, ist es für Herrn Vinzenz normal, nach fünf Uhr aufzustehen..., denn der Leib hat seine Bedürfnisse. Bestimmt ist es leicht, Texte zu finden, in denen der heilige Vinzenz die Regeltreue, die Pünktlichkeit, die Gleichförmigkeit einfordert. In Saint Lazare ist es passiert, dass er einen faulen Mitbruder aus dem Bett geholt hat (Coste XI, 238). Aber es wäre absolut abwegig, Herrn Vinzenz zu einer Art Regelfanatiker hochzustilisieren.

Wir haben vorhin gesehen, wie ungern er Regeln abfasste und kodifizierte (Coste III, 272; VII, 148-149; XII, 5-7; XIII, 694 etc.). Zudem hört er nicht auf, ihre Anwendung einzugrenzen und sie manchmal fast zu relativieren: soweit es die Zeit erlaubt, soweit man kann...Die einzig gültige Entschuldigung dafür ist allerdings nur der Armendienst, nicht aber die Phantasie oder die Bequemlichkeit.

Dieselbe Klugheit und Mäßigung in folgender Aussage: „Eine gute Richtschnur ist, die Abfassung der Regel so lange wie möglich aufzuschieben, weil die Erfahrung zeigt, dass das, was zu Beginn machbar ist, später manchmal schädlich ist“ (Coste III, 272).

### **4 – Der Platz der Betrachtung in der Tagesordnung**

Für Herrn Vinzenz ist die Betrachtung klar eine sehr wichtige Zeit im Tagesablauf einer Tochter der christlichen Liebe: ein „Kernstück der Frömmigkeit“. Vinzenz stellt hierüber sehr bemerkenswerte Überlegungen an: „Seid darauf bedacht, über eure Betrachtung Rechenschaft zu geben, sobald ihr es könnt. ... Ihr würdet nicht glauben, wie viel Nutzen euch das bringt. Sagt einander ganz einfach die Gedanken, die Gott euch eingegeben hat, und haltet besonders an den Vorsätzen fest, die ihr gefasst habt“ (Coste IX, 4).

Man muss wissen, dass die Betrachtung im 17. Jahrhundert das persönliche und intime Gebet schlechthin war, eine Art geistliche und mystische Ästhetik. Vinzenz von Paul stellt sie dar als Teilen und spontanes Mitteilen. Wir wissen, dass Vinzenz in der Folge und wiederholt den Anspruch erheben wird, der Erfinder eben dieser Frömmigkeitsübung in der Kirche gewesen zu sein. Manche von Ihnen - und ich miteingeschlossen - erinnern sich sicher an die eher formalistische denn spontane Art der Übung der so genannten Gebetswiederholung noch vor zwanzig oder dreißig Jahren. Bei diesem Punkt, wie bei vielen anderen, ist es gut zu überlegen, was Herr Vinzenz dabei gedacht hat. Nach dem, was er in Coste IX, 4 sagt, handelt es sich um ein spontanes Mitteilen der Betrachtung, absolut unabhängig vom Zeitplan: „so bald ihr es könnt, und ohne jede Formalität“.

Als aber die Gemeinschaften größer wurden, hat er die Übung selbst geregelt und sie genauer in die Tages- und Wochenordnung eingebunden. Aber er wird immer den Geschmack am spontanen Mitteilen der Betrachtung und eine gewisse Nostalgie beibehalten (Coste IX, 220, 420; X, 74, 279; XIII, 666). Für ihn, und gegen alle Meinungen seiner Zeit, sollen die Meister des Gebetes einfach, demütig und bescheiden sein (Coste IX, 422), so wie unser Herr es gesagt hat. „Wir haben bei uns etwas anderes, das uns sehr hilft: die Gebetswiederholung. Ich versichere Sie, dass ich Ihnen nicht sagen kann, welche Frucht dies hervorbringt. Es ist denkbar, dass Gott mich bei der Betrachtung trocken lässt, aber ich hoffe, dass ich von irgendeinem guten Bruder einige Erkenntnisse bekommen werde, die er hatte und an denen er mich teilhaben lassen will. Ich erwarte dies von der Güte Gottes, die mir niemals fehlen wird“ Und weiter: „Wir halten die Gebetswiederholung nicht täglich, sondern alle zwei, drei Tage, wie die Vorsehung es erlaubt. Gott sei Dank, machen sie die Priester gut, die Kleriker machen sie auch gut, mehr oder weniger, aber bei unseren armen Brüdern bewahrheitet sich die Verheißung, die Gott gemacht hat, dass er sich den Kleinen und Demütigen offenbart“ (Coste IX, 422).

Diese vier Bemerkungen über die Tagesordnung haben die Art und Weise beleuchten wollen, wie Herr Vinzenz an die Frage der Regel heranging, diese erste Regel der Töchter der christlichen Liebe, die den Anfängen der Genossenschaft und der Idee am nächsten kam, die Vinzenz sich von den Töchtern der christlichen Liebe machte. Die Regel ist wichtig und Herr Vinzenz betont ihren Wert und ihre Bedeutung (Coste IX, 9-10), aber sie ist nur ein Mittel für einen besseren Armendienst.

Sie ist ein Mittel, das das konkrete Leben mit einbezieht. Erinnern wir uns an das Aufstehen um fünf Uhr, das Vinzenz in der Tagesordnung einführt, „so weit die Tätigkeiten in der "Charité" euch ermöglichen...“; denken wir an den Armen, der zur Zeit der Messe oder der Betrachtung kommt.

Die Regel ist ein Mittel, das die Gruppe am Leben erhält durch das Mitteilen der Betrachtung.

Diese Beziehung zwischen Regel und Leben, die Regel, die für das Leben entworfen wurde und gelebt wird, ist nach der berühmten Konferenz vom 31. Juli 1634 zweifellos eine der genialsten Ideen der Genossenschaft.

## **B) DIE ORGANISATION DER GEMEINSCHAFT**

Kommen wir nun zu dem, was die letzten Konstitutionen DIE LEITUNG nennen.

Obschon ich die Last und die Notwendigkeit der Geschichte gut verstehe (man leitet 30.000 oder 40.000 Töchter der christlichen Liebe auf der ganzen Welt nicht so, wie man ein Dutzend armer Dorfmädchen aus der ländlichen Umgebung von Paris leitet!), bin ich beeindruckt von der Spontaneität, der Frische und der (berechnenden?) Naivität des Vinzenz von Paul in der Art, wie er sich die Leitung der Genossenschaft vorstellt und sie einführt.

Ein Paragraph bei Coste IX, 8 legt fest, wer die höheren Obern der Gemeinschaft sind: „Ehrt die Damen der Caritasbruderschaften und naht euch ihnen immer mit viel Respekt...“ Das war ganz normal, denn die ersten zwölf Töchter der christlichen Liebe vom 31. Juli 1634 waren beruflich „Dienerinnen der Bruderschaften“. Aber Vinzenz von Paul setzt ganz spontan hinzu, und das ist sehr bezeichnend: „...Ehrt auch (er gebraucht genau dasselbe Wort, das er für die Damen gebraucht) die Kranken und betrachtet sie als eure Meister.“

Lesen Sie diesen Text, lesen Sie ihn immer wieder und vergleichen Sie die Worte (die sich Luise von Marillac ausgedacht hat), und ich bin sicher, dass Sie unschwer erkennen, dass nach Herrn Vinzenz ab der ersten Regel Ihre Meister, die Armen, zu Ihren höheren Obern, zu Ihren höchsten Obern in der Hierarchie gehören, und sie sind es bis heute geblieben. Es ist also konsequent, dass Vinzenz daraus schließt, dass es sich gehört, sie zu empfangen, wann immer sie sich vorstellen, oder zu ihnen zu gehen, wann immer sie rufen, alles hintanzusetzen, selbst die Eucharistie oder die Betrachtung.

Die Armen sind also wirklich höhere Obere der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe. Aber man braucht auch eine Autorität für die Gesamtheit, und eine lokale Autorität.

Für die Gesamtheit wird nichts feierlich festgelegt, zweifellos wegen der Persönlichkeit der Sekretärin, die niemand anderer war als Luise von Marillac. Aber es ist natürlich, dass es Mademoiselle Le Gras sein wird, bei der man sich monatlich einmal trifft. Sie wird „jene sein, die generell für alle verantwortlich ist“ (Coste IX, 12).

Bezüglich der lokalen Autorität war die Verteilung der Verantwortungen wirklich köstlich und bemerkenswert (Coste IX, 8). Sie wird nach folgendem Grundsatz vorgenommen: „Es ist notwendig, dass unter euch anderen immer eine das Amt der Oberin ausübt. Das wird bald die eine sein, bald die andere“ (Coste IX, 8). Diese beiden Zeilen, in denen zum allerersten Mal die Autorität in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe definiert wird, finde ich ungemein köstlich.

Lassen wir jedes Wort auf der Zunge zergehen: „Es ist notwendig, dass unter euch anderen immer eine...“ „Es ist notwendig“..., das ist wie ein Schicksal, das Vinzenz von Paul sofort relativiert: „Es ist notwendig ..., dass immer eine das Amt der Oberin ausübt“, „es innehat“...! Wieder ein hübscher Ausdruck!

Für Vinzenz von Paul sind die Oberinnen weder Kapitäne noch Kommandanten und noch weniger Adjutanten; es sind Menschen, „die innehaben“, „Verwalter, Stellvertreter“, und als solche unvermeidlich.

Herr Vinzenz wird noch Gelegenheit haben, über die Vorgesetzten, das Amt und die Stellung der Obern zu sprechen. So vertraute er zum Beispiel den Missionaren der Kongregation der Mission in einer Konferenz von 1644 über die Ämter und Dienste an: „Heute sagte ich zu einem Obern, der mir von einigen sprach, die er für Ämter vorgesehen hatte. Ich sagte ihm: Leider werden Sie sie verlieren; es sind sehr gottverbundene Seelen. Seine Vollkommenheit verlieren, heißt alles verlieren. Aber, sei wie immer! Es ist ein notwendiges Übel. Was aber schlimmer ist, das habe ich von einem der heiligmäßigsten Männer, die ich gekannt habe, gehört (der Herr Kardinal de Bérulle), und ich habe es vor langer Zeit beobachtet; und das passiert anscheinend bei den meisten; diese Obrigkeitsstellung, diese Leitungsposten sind so heimtückisch, so geartet, dass sie wie von selbst eine Bösartigkeit, einen hässlichen und verdammten Klecks zurücklassen; ja, meine Brüder, eine Bösartigkeit, die die Seele und alle Anlagen eines Menschen infiziert, sodass dieser, wenn er aus seinem Amt scheidet, alle Mühe der Welt hat, sein Urteil zu unterwerfen; er findet an allem etwas auszusetzen. Es ist zum Erbarmen!“ (Coste XI, 139).

Kehren wir zur Regel und zur Aufgabe der Lokaloberin zurück: „Das wird bald die eine, bald die andere sein.“ Um die Tragweite, die Originalität und den Mut des Gedankens des Vinzenz von Paul bezüglich der Autorität in der Gemeinschaft zu verstehen, müssen wir uns in den historischen Kontext, das heißt in eine Zeit und in ein Land zurückversetzen, wo die persönliche, die ererbte, die absolute Macht mehr und mehr zu einem wichtigen, beherrschenden und Achtung gebietenden Wert in jedem Sinn des Wortes wird. Wir befinden uns einige Jahr vor der Geburt Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs, der 1638 geboren wird.

Zu dieser Zeit denkt Vinzenz von Paul für seine junge Gemeinschaft an Personen, bei denen bald die eine, bald die andere als Oberin „amtieren“ soll; und er erklärt, dass der Wechsel monatlich stattfinden soll: einmal die, einmal

die andere, und so von einem Monat zum anderen. Geben wir es zu, diese Vorstellung von der Autorität war im Königreich Frankreich und in der Kirche der damaligen Zeit originell, zweifelsohne untauglich und sicher provokant! Es handelt sich aber, wie das zweite vatikanische Konzil dreihundertdreißig Jahre später sagen wird, um eine „dienende Autorität“ und nicht mehr um eine Autorität des Vorranges, der Würde, der Überlegenheit oder des Vorrechtes.

Und nun kommen wir zu dieser köstlichen Verteilung der Patente, zur ersten Serie von Ernennungen von Oberinnen in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe: „Also, Schwester Marie von Saint-Sauveur (Marie Joly), Sie werden diesen Monat die Oberin Ihrer Schwester sein; Michelle jene von Barbara in Saint-Nicolas (im Haus, in dem Luise von Marillac lebt), Marguerite jene ihrer Schwestern in Saint-Paul, und Sie, Schwester von Saint-Benoît, Ihr Chef wird Ihr Schutzengel sein“ (Coste IX, 8). Das ist wunderbar glaubensvoll und launig zugleich; Vinzenz sagt indes nicht, ob im letzteren Fall der Wechsel zwischen dem Schutzengel, der vier Monate lang im Amt sein wird, und Jeanne Lepeintre, der Schwester von Saint-Benoît, zum Tragen kommt. „Für das Hôtel-Dieu wird es Mademoiselle Le Gras sein“. So also sieht die Leitung der Genossenschaft aus!

Diese Seite 8 des IX. Bandes von Coste mit dem Abschnitt aus der Konferenz vom 31. Juli 1634 und die Einsetzung der Leitung der Gemeinschaft der Zwölf hat etwas, das uns überrascht: wir stoßen hier auf die ganz ersten Wurzeln der Organisation der Gemeinschaften der Genossenschaft. Welch eine Spontaneität, Welch eine Frische, Welch ein gascognischer Humor, der es versteht, ernst zu sein, ohne tragisch zu werden! Diese Seite scheint mir das sorgloseste, das entwaffendste, das befreiendste Schema zur Lebensüberprüfung der vinzentinischen Superioren und Oberinnen für heute und ... bis an das Ende der Zeiten:

- es ist notwendig, dass es immer eine gibt, die die Oberin ist;
- es wird bald die, bald die andere sein;
- indem sie die heilige Demut lernen und indem sie aus Gehorsam befehlen, werden die Töchter der christlichen Liebe lernen, einander zu dienen;
- Schwester Marie von Saint-Sauveur, Sie werden also den ganzen Monat über die Oberin ihrer Schwester Nicole sein;
- und Sie, Schwester von Saint-Benoît, Ihr Chef wird Ihr Schutzengel sein;

...

Wie wollen Sie, dass ein Superior, eine Oberin sich, nachdem wir diese Punkte betrachtet und in uns hineingehorcht haben, noch den andern überlegen fühlt, wenn er (sie) nichts anderes ist als ein(e) Stellvertreter(in), ein(e) Verwalter(in)?

## C) DIE MYSTIK DER GRUPPE

Das soll nun unser letzter Punkt sein. Sie ahnen, dass es hier eine längere Analyse zu machen gilt. In jedem Paragraph (*der Konferenz vom 31. Juli 1634*) gibt es tatsächlich einen Hinweis auf Gott, ein Bezug auf den Glauben, eine geistliche Motivation. Wiederholt wird auch die Jungfrau Maria erwähnt. Es muss unbedingt betont werden, dass in der ganz ersten Definition Ihrer Berufung auf diese marianische Dimension verwiesen wird. Wir können hier leider nicht alle Aspekte ausfalten. Ich werde mir nur einen Absatz herausgreifen, der mir außergewöhnlich zu sein scheint und der den ganzen Reichtum und die Eigenart Ihrer Berufung und Ihrer Spiritualität darlegt.

„Ihr müsst wissen, wenn ihr das Gebet und die heilige Messe für den Armendienst verlasst, verliert ihr nichts; denn den Armen dienen heißt zu Gott gehen; und ihr müsst Gott in ihrer Person sehen. Seid also sorgfältig auf alles bedacht, was sie brauchen, und besonders auf die Hilfe, die ihr ihnen für ihr Heil geben könnt, damit sie nicht ohne die Sakramente sterben. Ihr seid nicht nur für den Leib da, sondern um ihnen zu helfen, gerettet zu werden. Ermahnt sie vor allem, gute Generalbeichten abzulegen, ertragt ihre kleinen Launen, ermutigt sie, ihre Leiden um der Liebe Gottes willen zu ertragen; werdet nicht aufgebracht gegen sie und sagt ihnen keine harten Worte, sie haben ja schon genug Übles zu ertragen. Denkt daran, ihr seid ihr sichtbarer Schutzengel, ihr Vater und ihre Mutter; widersprecht ihnen nur in dem, was ihnen schädlich ist, denn in diesem Fall wäre es grausam, ihnen zu gewähren, worum sie bitten. Weint mit ihnen, Gott hat euch zu ihrem Trost bestellt“ (Coste IX, 5-6).

Es ist ergreifend, einen solchen Absatz in der ersten Konferenz für die Töchter der christlichen Liebe zu finden, die von Vinzenz von Paul auf uns gekommen ist. Selbst wenn Sie sich darüber wundern, sage ich Ihnen, was ich meine: er hat nichts Besseres über diesen Gegenstand geschrieben, nicht einmal in Coste IX, 252: „...wenn man den Armen hilft, dient man Christus. O meine Töchter, das ist ebenso wahr, als es sicher ist, dass wir uns hier befinden! ...“ Natürlich ist das meine persönliche Meinung; aber welche Reichtum enthalten obige Zeilen! Sie sind der beste Beweis, dass Vinzenz von Paul acht Monate nach der Gründung der Genossenschaft eine sehr klare Vorstellung von der Mystik der Gemeinschaft hatte. Vielleicht war er bezüglich der Planung der Gründung etwas im Hintertreffen; aber in der ersten Regel, und vor allem im oben zitierten Absatz zeigt er, wie gut er schlussendlich die Berufung, die Spiritualität und die Identität der Tochter der christlichen Liebe erklärt hat.

„Meine Töchter, ihr müsst wissen, wenn ihr das Gebet und die heilige Messe für den Armendienst verlasst, verliert ihr nichts...“ Dieses Meisterstück taucht, und das ist umso erstaunlicher, wie eine Klammer, eine Zwischenbe-

merkung in der Konferenz auf. Herr Vinzenz spricht in der Tagesordnung von der Betrachtung und von der Messe, er stellt die eine wie die andere als Mittelpunkt der Frömmigkeit hin. Und plötzlich verspürt er das Bedürfnis, auf die Hierarchie der Werte für eine Tochter der christlichen Liebe hinzuweisen.

Da er diese zwölf einfachen und verfügbaren Dienerinnen der Armen sieht, ist er versucht, den Mittelpunkt ihrer Frömmigkeit zu verschieben, oder genauer, zu vertiefen, indem er ihn in „Jesus Christus hineinrückt, der in der Person der Armen gegenwärtig ist“. Die Ausdrücke, die er gebraucht (und die die Sekretärin sicher beeindruckt haben), sind eine einzige Wucht, die wahrscheinlich aus der Spontaneität kommt: „Ihr müsst wissen, wenn ihr das Gebet und die heilige Messe für den Armeendienst verlasst, verliert ihr nichts...“ Welch eine – fast häretische – Kühnheit, vor allem zu einer Zeit, in der die Eucharistie angesichts des Protestantismus zu Recht als der Mittelpunkt des Glaubens und der Frömmigkeit verkündet wurde: „Ihr verliert nichts.“ Dadurch wird der Platz der Eucharistie im Glauben und im Leben des Vinzenz von Paul keineswegs in Frage gestellt, ganz im Gegenteil; er selbst erklärt es sofort: „Ihr verliert nichts, denn den Armen dienen heißt zu Gott gehen.“

Es gibt praktisch keine Wahl zwischen den beiden Realitäten oder Werten; es gibt nur eine logische Konsequenz. Von der Messe zum Armen gehen, das ist irgendwie so als begleite man Gott von der Eucharistie hin zum Armen. Über diesen Satz „Ihr verliert nichts, denn...“ sollte man eigentlich eine Meditation schreiben!

Eine weitere Perle aus diesem Abschnitt: „Und ihr müsst Gott in ihrer Person sehen“ (Coste IX, 5). Sehen... Dieser Ausdruck ist in Coste IX, 252 besonders stark. Dort heißt es: „Ihr werdet dort Gott finden!“ Hier sagt Vinzenz: „Ihr müsst Gott sehen.“ Der Blick! Es handelt sich hier nicht einmal mehr um ein Suchen, an dessen Ende man findet; es handelt sich um eine Augenfälligkeit. Um mit Coste IX, 252 im Einklang zu sein, erinnere ich, dass dort der berühmte Ausruf „so sicher als wir hier sind“ steht.

Gott in der Person der Armen sehen! Wenn man diesen Satz vertieft, versteht man den etwas unfassbaren Übergang von der Eucharistie zum Armen, ohne sich zu viele Fragen zu stellen. Ein Theologe kann Zweifel haben, sich fragen, Nuancen anführen. Vinzenz von Paul fackelt nicht lange herum, weil er schlicht und einfach versteht, Gott in der Person der Armen zu sehen.

Man könnte sich mitten in der Mystik wännen, ja! Aber es stimmt auch, die echten Mystiker schweben nicht über der Wirklichkeit. Deswegen knüpft Vinzenz alsbald an die ganz konkreten Haltungen im Dienst an: „Seid also sorgfältig auf alles bedacht, was sie brauchen.“ Gott sehen, ja; aber den Armen niemals aus den Augen verlieren unter dem Vorwand der Frömmigkeit oder der Kontemplation. Es handelt sich jedenfalls um einen Blick des Glaubens, aber dieser geht über die Augen der Dienerin, der Fachfrau für gewissenhaften und

peinlich genauen Dienst: „Wenn ihr Gott in den Armen seht, dann müsst ihr sehr sorgfältig auf alles bedacht sein, was sie brauchen.“

Dann folgt der Hinweis auf das, was für eine Tochter der christlichen Liebe so symptomatisch ist: „Ihr seid nicht nur für den Leib da, sondern um ihnen zu helfen, gerettet zu werden.“ Wirklich, in diesen wenigen Zeilen wurde auf nichts Wesentliches vergessen; und trotzdem sind es erst acht Monate nach der Gründung! Hier betont Vinzenz von Paul für jede Tochter der christlichen Liebe die einhellige Verantwortung, die sie sowohl für den Dienst als auch für die Evangelisierung hat, das heißt für den leiblichen Dienst und für den geistlichen Dienst.

Herr Vinzenz legt Nachdruck auf das, was er „helfen, um gerettet zu werden“ nennt... und er gebraucht das Umstandswort „besonders“: „...und besonders auf die Hilfe, die ihr ihnen für ihr Heil geben könnt, damit sie nicht ohne die Sakramente sterben. Ihr seid nicht nur für den Leib da, sondern um ihnen zu helfen, gerettet zu werden. Ermahnt sie vor allem, gute Generalbeichten abzugeben.“ Dieser geistliche Beistand, der es sofort auf die Sakramente und die Beichte anlegt, kann uns heute etwas übereilt, ja indiskret vorkommen. Wir müssen aber bedenken, dass wir uns in einer Periode des Christentums befinden, in der die große Mehrheit der Menschen, gleich wie praktizierend sie waren, sich zu ihrem Titel als Christen bekannten. Wie dem auch sei, Vinzenz von Paul betont die Pflicht jeder Tochter der christlichen Liebe zur Evangelisierung; dann geht er ohne Überleitung im selben Satz spontan zur zwischenmenschlichen Beziehung über: „Ertragt ihre kleinen Launen, ermutigt sie, ihre Leiden um der Liebe Gottes willen zu ertragen; werdet nicht aufgebracht gegen sie und sagt ihnen keine harten Worte, sie haben ja schon genug Übles zu ertragen.“

Vielleicht hat mir meine jüngste Vergangenheit geholfen, alles besser nachzuempfinden, was Vinzenz von Paul in diesen Satz hineinpresst. Ich glaube, auch hier findet sich ein wesentliches Element der Spiritualität und der Identität der Tochter der christlichen Liebe. Wie großartig immer die Fortschritte der Medizin und der sozialen Strukturen sein mögen, die Tochter der christlichen Liebe, die sich von diesen Fortschritten nicht abkoppeln kann, wird aber immer jene sein, die die kleinen Launen erträgt, ermutigt, nie aufgebracht ist! Kurzum, jene, die vornehmlich und ständig auf die zwischenmenschliche Beziehung bedacht ist, die immer daran denkt, dass der Arme „ja genug Übles zu ertragen hat“.

Ja, diese Zeilen gehören zu den inhaltsreichsten und prägnantesten alles dessen, was Vinzenz von Paul über die Töchter der christlichen Liebe sagen und schreiben konnte. Es war der 31. Juli 1634, acht Monate nach der Gründung der Genossenschaft, in Anwesenheit der zwölf ersten Töchter der christlichen Liebe und von Mademoiselle, die sie bei sich empfing. Herr Vinzenz schloss: „Denkt dran, ihr seid ihr sichtbarer Schutzengel, ihr Vater und ihre Mutter; widersprecht ihnen nur in dem, was ihnen schädlich ist, denn in dem Fall



wäre es grausam, ihnen zu gewähren, worum sie bitten. Weint mit ihnen, Gott hat euch zu ihrem Trost bestellt!“

Das also war die Mystik der zwölf ersten Töchter der christlichen Liebe, und soll auch der richtungweisende Bezugstext für alle Töchter der christlichen Liebe aller Zeiten und aller Orte sein. Vinzenz war sich dessen bestimmt bewusst, und er dachte wohl auch an Sie, Töchter der christlichen Liebe von heute, da er seine Konferenz mit den Worten schloss: „Meine Töchter, alle unsere Vorsätze sind nichts ohne die Gnade. Darum müssen wir Gott innig um Kraft bitten und uns dann mutig an die Arbeit machen. Gebt euch Gott ganz und der heiligen Jungfrau hin und ruft den heiligen Ludwig an und die andern Heiligen, die in der glücklichen Lage waren, Gott auf die gleiche Weise zu dienen wie ihr.

So bedenkt denn, meine Töchter, welche Barmherzigkeit Gott euch erwiesen hat, da er euch als erste für diese Genossenschaft auserwählt hat. Als Salomon den Tempel Gottes erbauen wollte, legte er in das Fundament kostbare Steine, um dadurch zu bekunden, wie herrlich das Werk werden sollte, das er zu errichten begann. Der gute Gott möge euch, die ihr die Grundsteine dieser Genossenschaft seid, die Gnade erweisen, zu einem hohen Grad der Tugend zu gelangen! Denn wenn ihr nur geringe Tugend habt, bedeutet das einen Schaden für alle, die nach euch kommen werden, sofern Gott diesem Anbeginn seinen Segen gibt. Wie die Bäume nur die ihrem Samen entsprechenden Früchte hervorbringen, so werden auch die, die nach euch kommen, aller Wahrscheinlichkeit nach keine höheren Tugenden erstreben, als ihr sie geübt habt.

Alle Schwestern erklärten sich darauf bereit, seine Ratschläge zu befolgen und die Regel einzuhalten. Alle knieten nieder und Herr Vinzenz fügte hinzu: Möge Gottes Güte die Worte, die ich soeben an euch gerichtet habe, so tief eure Herzen einprägen, dass ihr euch immer gut daran erinnert und sie ein Leben lang befolgt, damit ihr wirklich Töchter der christlichen Liebe seid. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Pater Jean MORIN, C.M.

## VORBEREITUNG AUF DAS JUBILÄUMSJAHR ZUM 350. TODESTAG DER GRÜNDER

## 2010! Zwei Jahrestage

**2010** wird für uns Vinzentiner ein besonderes Jahr sein: vor 350 Jahren sind unsere Gründer in das himmlische Jerusalem eingegangen: die heilige Luise im Frühjahr, der heilige Vinzenz im Herbst. Es steht außer Zweifel, dass wir dieses Ereignis feiern müssen, nicht nur, weil sie in den Institutionen, die sie gegründet und durch die Lehre, die sie uns hinterlassen haben, immer noch sehr lebendig sind, sondern auch, weil diese beiden auf beispielhafte Weise zum Wachstum der christlichen Nächstenliebe in der Kirche und in der ganzen Welt beigetragen haben. Erinnern wir uns, dass die heilige Luise von Papst Johannes XXIII. im Jahre 1960 zur Patronin aller sozialen Werke der Kirche ernannt wurde. Und über den heiligen Vinzenz sagte Bischof Henri de Maupas du Tour am Tag seiner Beisetzung, dass *„er das Antlitz der Kirche verändert hatte“*. Offensichtlich spielte der Bischof auf das Antlitz des Barmherzigen Samariters an, das man nach dem heiligen Vinzenz in der Kirche viel deutlicher wahrgenommen hat. Diese ganze karitative Bewegung führte dreihundert Jahre später zum Ausdruck, der vom zweiten vatikanischen Konzil geprägt wurde: *„Die Kirche der Armen“*, und kurz danach *„die Vorzugsoption für die Armen“* i

Während dieses, den Gründern gewidmeten, Jahres wird es bestimmt viele und verschiedene Initiativen geben, wie: Feiern, karitative Projekte, Konferenzen, Artikel, Schriften..., um ein Charisma bekannt zu machen, zu vertiefen, aufzuzeigen und neu zu beleben, das angesichts der heutigen Welt notwendiger denn je zu sein scheint. Ich bin sicher, dass jede Provinz konkrete Aktivitäten setzen wird, um das Jahr der Gründer zu feiern. Es wird auch bestimmt eine gute Gelegenheit sein, sich in der Berufung und in der Beheimatung in der Genossenschaft zu erneuern. Die Gründer werden immer eine Quelle der Inspiration sein, weil ihr Leben und ihre Lehre den Stempel des Heiligen Geistes tragen.

Das „Echo aus dem Mutterhaus“ wird ebenfalls seinen Beitrag zur Vorbereitung dieses für die vinzentinische Familie so wichtigen Ereignisses leisten. Während des ganzen Jahres 2009 wird eine Reihe Artikeln über die heilige Luise, den heiligen Vinzenz, ihre gegenseitigen Beziehungen und ihre Zusammenarbeit erscheinen. Das wird eine gute Gelegenheit sein, unsere Wurzeln tiefer einzusenken, uns in der Gemeinschaft auszutauschen und gemeinsam zu feiern. Außerdem wird die Kreativität geeignete Mittel finden, um von dieser sich uns bietenden Möglichkeit zu profitieren.

Dieses vinzentinische Jubiläumsjahr ist ein Jahr der Gnade, des Segens und der Bekehrung. Auch wenn es in unserer Zeit eine Vielzahl an Angeboten gibt – Feiern, Einladungen zu diesem und jenem Ereignis, usw. – verstehen wir dieses nicht als eines unter vielen. Und selbst wenn diese Angebote gut, interessant und nützlich sind, müssen wir uns der Bedeutung dieses Gedenkjahres besonders bewusst sein. Das Jahr der Gründer ist „*unser Jahr, das Jahr für uns Vinzentiner*“. Das Leben der Gründer vertiefen, soll uns zu einer Erneuerung und Festigung unserer Berufung führen, die wir vor 10, 20, oder 50 Jahren gewählt haben und die genauso lebendig und frisch bleiben soll wie zu Beginn, denn die Berufung ist ein gnadenhaftes Ereignis, das die Zeit und das Alter übersteigt. Das Jahr der Gründer ist auch „*das Jahr der Armen*“, und all jener, die an ihrer Seite sind. Der heilige Vinzenz sagte, die Armen „*seinen seine Last und sein Schmerz*“. Dieser Ausdruck lässt uns die dynamische Ausrichtung seines Lebens gut verstehen. Für die Gründer, die das 25. Kapitel des Matthäusevangeliums lange meditiert haben, besteht eine innige Verbindung zwischen Jesus Christus und den Armen. Alles rechtfertigt dieses Ziel und ist auf dieses ausgerichtet. Das Jahr der Gründer ist eine günstige Gelegenheit, unsere Option für die Armen neu zu beseelen und, warum auch nicht, neue Formen des Dienstes und der Evangelisierung zu erfinden. Heute sind wir eingeladen, unsere Kreativität und unsere Phantasie zu entfalten, so wie der heilige Vinzenz und die heilige Luise es zu ihrer Zeit taten. Eine gute Vorbereitung auf dieses Jubiläumsjahr.

Pater Javier ÁLVAREZ,c.m.  
*Generaldirektor*

VORBEREITUNG AUF DAS JUBILÄUMSJAHR  
ZUM 350. TODESTAG DER GRÜNDER

## Die heilige Luise von Marillac

1591 – 1660

**„Man kann die heilige Luise von Marillac nicht betrachten und studieren, ohne sie zu lieben, so groß ist sie durch die Güte, das Leid und die Tat“**  
Msgr Jean Calvet<sup>45</sup>

## Vorstudie

### Einführung

Wissen wir heute alles über Luise von Marillac? Ja und nein, wäre eine wenig ermutigende Antwort. Unsere Absicht ist, die Betonung auf das Ja zu legen, trotz mancher Schatten, deretwegen wir mit der heiligen Luise leiden, wenn sie sich bei bestimmten Anlässen darüber äußert.

Kardinal Pacelli, der spätere Papst Pius XII., hielt anlässlich der Heiligensprechung 1934 die Lobrede und er beschwor die Genossenschaft, in den Gemeinschaften einen Eifer zu wecken, der jenem vergleichbar ist, der das Antlitz all jener strahlen lässt, die man liebt.

*„Töchter der christlichen Liebe, Luise von Marillac ist eine von euch. Sie ist eure Mutter. Ihre Glorie ist die eure, bleibt also Erbinnen ihrer Liebe und ihrer mütterlichen Sorge. **Eilt herbei** aus den fernen Missionsländern und von allen Enden der Erde, wo die Sonne in ihrem Aufgang und in ihrem Untergang euren Weg und eure Schritte beleuchtet in der Nachfolge der Helden Christi.*

**Kommt...** erhebt eure Augen, schaut auf das Gesicht eurer Mutter, **lest** in ihren Blicken und vernehmt von ihren Lippen ihre Zufriedenheit und ihre Ermutigung, ihr möglichst ähnlich, ihrer würdig zu werden...“

Und dann betete er: „O Jesus, schenke uns einen Funken dieses Feuers, mit dem du sie entflammst hast. Mein Gott, möge diese Flamme der Barmherzigkeit in uns entzündet werden, indem wir uns eng um dich scharen, diese Flamme der Liebe, die sich geduldig und sanft, heilig und demütig, trostreich und stark, ergeben und siegreich ausbreiten wird.“

In diesem Jahr, in dem wir uns auf das Jubiläum des 350. Todestages unserer heiligen Gründer vorbereiten, wollen wir unseren Geist, unser Herz und

---

<sup>45</sup> Emeritierter Rektor des Institut Catholique von Lille

unseren Blick in die Realität des heiligen Lebens der Luise von Marillac versenken.

## Erster Teil: Ein wenig Geschichte

Zeugen werden uns einige Geheimnisse preisgeben. Wir kennen sie:

- Der heilige Vinzenz und Mathurine Guérin;
- Historiker, wie Gobillon und Abelly
- Schwester Marie de Geoffre de Chabrignac hat durch 17 Jahre die Anerkennung der Heiligkeit der Luise von Marillac vorbereitet;
- Bischof Bonard hat mit Hilfe der Schriften von Schwester Marie de Geoffre einen dicken Band über das Leben der Luise von Marillac herausgebracht, dessen dritte Auflage 1921, ein Jahr nach der Seligsprechung von Luise von Marillac, erschien.

## Zweiter Teil: Die Personen, die über die heilige Luise geschrieben haben

Den zweiten Teil nennen wir „**Geschichte, Gedächtnis, Meditation**“. Im 20. Jahrhundert haben Töchter der christlichen Liebe viele Artikel, Bücher und Dissertationen über Luise von Marillac geschrieben und Vorträge bei den vinzentinischen Tagungen und anderen Anlässen gehalten. Die Themen und die Umstände sind verschieden, aber das Ziel ist dasselbe: einige Aspekte des Lebens der heiligen Luise aufzeigen, um ihre Tugenden besser zu kennen und zu vertiefen, *„vor allem jene, die euch beeindruckt haben und die ihr mit Hilfe der Gnade Gottes nachahmen wollt“*<sup>46</sup>.

- Schwester Regnault vom Mutterhaus hat das „graue Buch“ mit den Briefen der heiligen Luise und ein Werk „Luise von Marillac und die Passion des Armen“ herausgegeben.
- Schwester Margaret Flinton von der Provinz Emmitsburg (USA) hat 1953 an der Sorbonne ihre Doktorarbeit „Luise von Marillac, der soziale Aspekt ihres Werkes“ mutig verteidigt (herausgegeben 1956).
- Schwester Alfonsa Richartz von der Provinz Köln hat einer Gruppe geistlicher Gemeinschaften, die den heiligen Vinzenz als Patron verehren, die heilige Luise von Marillac in einer Reihe von Vorträgen nahe gebracht. Dieses Erbe wird den Töchtern der christlichen Liebe zur Verfügung gestellt.
- Schwester Elisabeth Charpy von der Provinz Frankreich-Nord hat der Genossenschaft die so genannten „offiziellen Dokumente“ geschenkt: zwei

---

<sup>46</sup> Konferenz des heiligen Vinzenz, 3. Juli 1660, Original im Archiv der rue du Bac

grundlegende Werke: die geistlichen Schriften und das Buch „Dokumente“. Weitere Werke sind aus dem „Saft des Baumes“ hervorgegangen.

Im Mutterhaus ist die Stimme von Schwester Blandine Delort unvergessen. Sie hat den Inhalt der Handschriften der heiligen Luise und des heiligen Vinzenz, von Schwester Marie de Geoffre sorgfältig geordnet, aus dem Dunkeln hervorgeholt. Die Visitorinnen waren die ersten Nutznießer.

Bei den vinzentinischen Tagungen, die von Schwester Marie-Geneviève Roux organisiert wurden, konnten jeweils etwa hundert Schwestern dank der Vorträge von Schwester Elisabeth Charpy das Leben und die Tätigkeit der heiligen Luise besser kennen lernen.

Es scheint auch angezeigt, hier die Lazaristen zu erwähnen, deren Schriften weniger bekannt und nicht übersetzt sind.

1921 erschien ein etwa 50 Seiten starkes Büchlein unter dem Namen Pater Portal. Er benützte als Quellen Gobillon, Bonard und die Briefe der heiligen Luise von Marillac. Dieses Büchlein findet sich in der vinzentinischen Bibliothek des Mutterhauses. Außerdem gibt es ein „Betrachtungsbuch über die selige Luise von Marillac“ für ihr Fest, für die Tage der Oktav und für die ersten Samstage im Monat. Es ist mit 1920 datiert, dem Jahr der Seligsprechung, der Autor ist unbekannt.

Pater Gonthier hat zwischen 1972 und 1985 eine Reihe von Artikeln über die heilige Luise in der Zeitschrift der Lazaristen Frankreichs veröffentlicht. Er hat besonders den Platz des Kreuzes und des Heiligen Geistes im Leben der Luise von Marillac, ihre Talente als Erzieherin, Leiterin und Verwalterin hausgearbeitet.

Wegen des großen Interesses der Schwestern bei den Besuchen des kulturellen Erbes der Genossenschaft können die genannten „Produkte“ der Schwestern mit ihrem Reichtum, ihrer Dichte und des Glaubenszeugnisses als „Orte des Gedächtnisses“ besichtigt werden und die von jenen, die heute leben und jenen, die noch kommen werden, ausgewertet und betrachtet werden sollen.

### **Dritter Teil: Luise von Marillac, Erzieherin, geistliche Leiterin, Organisation**

*„Töchter der christlichen Liebe! **Erhebt** eure Augen, schaut auf das Gesicht eurer Mutter, **lest** in ihren Blicken und vernehmt von ihren Lippen ...“* Der dritte Teil wird Luise, der Erzieherin, der geistlichen Leiterin, der Organisatorin in ihrem Leben und in ihrer Tätigkeit, ihrem Leben in Gott und mit Gott gewidmet sein; ihrer Aufmerksamkeit auf das tägliche Leben wird besondere Beachtung geschenkt werden.

## Vierter Teil: Was sagt Luise von Marillac uns heute?

Im letzten Teil soll herausgearbeitet werden, dass „**unser Herr die Genossenschaft, deren Mitglieder ihr seid, mehr für sich als für euch gemacht hat. Deswegen nennt man euch Töchter der christlichen Liebe, was so viel heißt wie Töchter Gottes.**“<sup>47</sup>

Der heilige Vinzenz wollte die Genossenschaft so, wie Mademoiselle Le Gras sie gemacht hat.<sup>48</sup> Was sagt die heilige Luise heute über den ursprünglichen Plan Gottes?

### Zusammenfassung

Als Zusammenfassung dieses Vorwortes: Welche Früchte werden wir aus diesem ganz Gott und den Armen geweihten Leben ziehen? „Wenn ihr nach Vollkommenheit streben wollt“, sagt Luise, „müsst ihr euch selbst absterben. Meine lieben Schwestern, ich sage euch da gar große Dinge. Könnte ich sie doch mit meinem Blut schreiben oder sie euch in Goldlettern hinterlassen!“

Luise von Marillac hat uns ihr geistliches Testament hinterlassen. An uns ist es nun, sie um die Gnade der wahren Heiligkeit, **um ihre Heiligkeit**, zu bitten.

Schwester Claire HERRMANN  
Archivdienst

---

<sup>47</sup> Heiliger Vinzenz, 18. Oktober 1655

<sup>48</sup> Pater Jamet – Vorwort zum Buch Luise von Marillac oder die Passion des Armen gestern und heute